

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.-
vierteljährlich 45.-
halbjährig 88.-
jährlich 192.-

Kündigung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Frieds Koalition gesprengt. Deutsche Volkspartei sagt sich los.

Berlin, 13. März. (Eigenbericht.) Zwischen den Nationalsozialisten und der Deutschen Volkspartei in Thüringen sind vor einigen Tagen schwere Differenzen ausgebrochen, weil der Führer der Hakenkreuzler im thüringischen Landtag, Sankel, die Volkspartei in einem Zeitungsartikel aufs schwerste beschimpft hatte. Da die Nationalsozialisten die Beschuldigungen nicht zurücknehmen wollten, hat heute die Volkspartei die Koalition gelündigt. Sie will allerdings die Erledigung des Staatsabwartens, bevor sie aus der Regierung austritt, was Auflösung des Landtages und Neuwahlen zur Folge haben wird. Die Nationalsozialisten werden jedoch wahrscheinlich nicht so lange warten, weil sie sich mit der Hoffnung tragen, bei sofortigen Wahlen die bürgerlichen Parteien noch mehr zu schwächen.

Die französischen Bergarbeiter drohen mit Generalkstreik.

Paris, 12. März. Die Delegiertenversammlung des französischen Grubenarbeiterverbandes, die heute in Paris zusammengetreten war, hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der angefordert wird, daß die Verhandlungen der Regierung mit den Grubenbesitzern über die Rückgängigmachung der vor kurzem durchgeführten Lohnherabsetzungen zu keinem Ergebnis geführt haben, der am 18. Februar gefasste Streikbeschluss bestätigt wird. Der Generalkstreik soll am 20. März durchgeführt werden, falls bis dahin nicht noch eine Einigung mit den Grubenbesitzern erzielt werden sollte.

Kommunistische Manöver.

Paris, 13. März. Während der dem Allgemeinen Arbeiterverband angeschlossene Verband der französischen Grubenarbeiter gestern beschloß, den Generalkstreik erst für den 20. März l. J. zu erklären, falls bis dahin keine Einigung über den Lohnkonflikt mit den Arbeitgebern erzielt worden ist, hat der kommunistische Grubenarbeiterverband in einer gleichfalls gestern abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Streik bereits am 16. März l. J. durchzuführen. Es ist jedoch fraglich, ob dieser Streikparole im großen Umfange Folge geleistet werden wird.

Die tägliche nationalsozialistische Bluttat.

Hamburg, 13. März. Als der Polizeioberwachmeister Friedrich Pohl heute mittags von dem Regierungsrat Kaschall in einer Dienstreife wegen nationalsozialistischer Betätigung vernommen wurde, zog der Oberwachmeister seinen Dienstrevolver und gab auf den Regierungsrat aus unmittelbarer Nähe einen Schuß ab, der diesen schwer verletzte. Pohl ist freigesprochen. Ueber das Befinden des Regierungsrates Kaschall lassen sich 3. J. sichere Angaben nicht machen, da die Verletzungen überaus schwer sind.

Hermann Müllers Befinden unverändert ernst.

Berlin, 13. März. (Eigenbericht.) Im Befinden des Genossen Hermann Müller ist auch heute keine Änderung eingetreten. Die für heute vormittags im Ausschluß genommene Operation mußte unterbleiben, da der Zustand des Kranken sie nicht zuließ. Nach neuerlicher Beratung beschlossen die Ärzte, die Operation heute abends um 10 Uhr vorzunehmen.

Leichte Besserung.

Berlin, 13. März. Die für heute abends zehn Uhr angelegte Operation ist in Anbetracht des augenblicklichen Zustandes des Kranken abermals verschoben worden. Morgen früh wird sich das Herzstillstand nochmals darüber schlüssig werden, ob im Laufe des morgigen Vormittags die Operation vorgenommen werden soll. In den Abendstunden trat im Befinden des Patienten eine weitere leichte Besserung ein.

Flandin behauptet sich. Sozialistischer Mißtrauensantrag abgelehnt.

Paris, 13. März. Erst nach sieben Uhr morgens kamen in der Kammer die Spezialposten, die das Budget des Luftfahrtministeriums betreffen und gleichzeitig die damit verbundenen Debatten über die Kreditgewährung für die provisorische Sicherung der Luftpostverbindung mit Südamerika, wie sie gestern vom Finanz- und Luftfahrtministerium angenommen wurden, an die Reihe. Die Berichterstatter beider Ausschüsse, die sozialistischen Abgeordneten Roch und Renaudel, empfahlen die Beschlässe ihrer Ausschüsse auf eine vorübergehende Lösung an, doch unterzogen sie die Geschäftsgebarung der Fluggesellschaft „Aeropostale“, die bekanntlich das Fiskusministerium von drei Banken, welche diese Gesellschaft unterstützt hatten, zur Folge hatte, einer scharfen Kritik. Der Luftfahrtminister machte betreffs der vorübergehenden Lösung Vorbehalte geltend, doch nahm er diese zum Schluß an und erklärte, daß in einigen Monaten die Regierung der Kammer eine definitive Lösung vorlegen werde. Der kommunistische Abgeordnete Doriot trat hierauf wiederum gegen den Finanzminister Flandin auf und verlangte neuerdings, daß er genau klarlege, welche Rolle er als Advokat und Berater der Gesellschaft „Aeropostale“ gespielt habe.

Auch der sozialistische Führer Leon Blum, der den kommunistischen Redner auf der Rednertribüne ablöste, stellte dieselbe Forderung und gab seiner Ueberzeugung darüber Ausdruck, daß der Finanzminister sich — wie gerichtlich verurteilt — nicht mit der Rolle des Verteidigers begnüge, sondern selbst den Angriff gegen die oppositionellen Abgeordneten eröffnen wolle.

Finanzminister Flandin meldete sich sodann zu Worte. Er erklärte, daß er zu der Gesellschaft „Aeropostale“ in keinen Beziehungen gestanden habe und daß er niemals als Advokat anderer Fluggesellschaften bei der Regie-

rung zu deren Gunsten interveniert hätte. Was die Gesellschaft „Aeropostale“ anbelangt, habe er im Gegenteil sofort nach seiner Ernennung zum Finanzminister Schritte zur Sicherung der Kontrolle in dieser Gesellschaft unternommen.

In der Kammer kam es dann zu scharfen Wortgefechten zwischen einigen sozialistischen Mitgliedern und Mitgliedern der Rechten, worauf der Kammerpräsident über die betreffenden Artikel abstimmen ließ, die auch angenommen wurden. Sodann ging die Kammer zur Tagesordnung über.

Der Ministerpräsident ersuchte die Kammer, über den Regierungsantrag abzustimmen, der die provisorische Hilfe gegen die drohende Katastrophe der Fluggesellschaft „Aeropostale“ vorsieht. Die Kammer nahm den dahingehenden Antrag durch Handaufheben an. Der sozialistische Deputierte Leon Blum bringt hierauf zu dem Budgetposten einen Änderungsantrag auf Herabsetzung der Dotation um eine Million ein und verbindet mit diesem Antrag gleichzeitig ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung. Luftfahrtminister Dumesnil stellt sich gegen den Änderungsantrag Blums. Der Luftfahrtberichterstatter, der sozialistische Deputierte Renaudel erklärt, daß er persönlich für den Antrag der Sozialisten stimmen werde. Ministerpräsident Lavol stellt sich ebenfalls gegen den sozialistischen Änderungsantrag und stellt die Vertrauensfrage. Der Vorsitzende unterbricht um dreizehn Uhr die Sitzung und läßt abstimmen.

Nach Wiederaufnahme der Kammer Sitzung gab der Kammerpräsident das definitive Abstimmungsresultat bekannt: Der sozialistische Änderungsantrag, der ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung enthielt, wurde mit 340 gegen 215 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 125 Stimmen abgelehnt.

Eger- und Marchregulierung im Rahmen des Wasserstraßenfonds gesichert.

Bindende Zusagen des Arbeitsministers im Budgetausschuß.

Prag, 13. März. In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses hatte der Vertreter unseres Klubs, Genosse Hadenberg, die Erklärung abgegeben, daß die im Verkehrsausschuß vorgenommene Ergänzung des Paragraph 1 des Wasserstraßengesetzes ungenügend sei, weil darin die Ministerien für Ackerbau und öffentliche Arbeiten lediglich beauftragt werden, jene Vorarbeiten zu treffen, durch die erst festgestellt werden soll, ob die Eger und die March überhaupt schiffbar gemacht werden können.

Genosse Hadenberg stellte diesbezüglich Änderungsanträge, nach welchen in das Gesamtprojekt der Schiffbarmachung unserer Flüsse die Eger und die March ausdrücklich einzubeziehen sind und die kompetenten Ministerien mit der Einleitung der diesbezüglichen Vorarbeiten beauftragt werden.

Der Nationaldemokrat Hodaš hatte sich der Erklärung Hadenbergs angeschlossen und angeklagt, daß er für die im Verkehrsausschuß beschlossene Abänderung nicht stimmen konnte, falls nicht die bindende Zustimmung gegeben wird, daß noch im Plenum des Hauses eine Änderung des Paragraph 1 vorgenommen wird, welche die nötigen Vorarbeiten zur Schiffbarmachung der beiden genannten Flüsse sichert.

Mit Rücksicht auf diese beiden Erklärungen wurden gestern zwecks Einleitung von Verhandlungen mit der Regierung die weiteren Beratungen über das Wasserstraßengesetz abgebrochen. Heute vormittags erledigte der Budgetaus-

schuß vorerst das Reliationsgesetz, um hinsichtlich der beantragten Änderungen der Wasserstraßenvorlage die bezüglichen Beratungen des Ministerrats abzuwarten.

Am Nachmittag erschien dann als Vertreter der Regierung der Arbeitsminister Dostalčik im Ausschuß. Zunächst hielt der Berichterstatter Genosse Chalupa ein Schlusßwort, worin er bereits auf die Ergebnisse der Verhandlungen mit der Regierung hinwies und ankündigte, daß eine Änderung des Paragraph 1 zugesichert sei.

Dann gab Arbeitsminister Dostalčik die Erklärung ab, daß sich sowohl die Wirtschaftsminister, als auch der Ministerrat mit der geforderten Abänderung des Paragraph 1 des Wasserstraßengesetzes beschäftigt haben.

Die Regierung gibt ihre Zustimmung, daß anlässlich der Verhandlung des Entwurfes im Plenum des Hauses ein Änderungsantrag angenommen wird, nach welchem von den beteiligten Ministerien längstens binnen drei Jahren die Projekte bezüglich der Regulierung der Eger und der March so auszuarbeiten sind, daß dann mit den Regulierungsarbeiten an den beiden Flüssen unverzüglich begonnen werden kann.

Nach dieser bindenden Zusage des Ministers wurde die Wasserstraßenvorlage unter Ablehnung aller sonstigen Änderungsanträge in der Sitzung des Verkehrsausschusses angenommen.

Abstimmungsniederlage der Wiener Regierung.

Wien, 13. März. (AP.) Die heutige Sitzung des Nationalrates brachte bei der Abstimmung über die Novelle zum Postparafasengesetz eine Ueberraschung. Für den ersten Abgang des Gesetzes stimmten die Christlichsozialen, die Großdeutschen und der Landbund, dagegen stimmten die Sozialdemokraten und der Heimatsblock. Der Präsident verkündete die Annahme dieses Abganges. Bei der Abstimmung über den

Änderungsantrag des Heimatsbundes zum zweiten Abgang wurde die Feststellung des Stimmenverhältnisses verlangt. Es ergab sich, daß für den Antrag 76, dagegen 74 Stimmen abgegeben wurden. Bei der folgenden Abstimmung über die Ausnahmefassung des zweiten Abganges mußte auf Grund dieser Feststellung der Präsident verkünden, daß für die Ausnahmefassung, für welche abermals die Christlichsozialen, die Großdeutschen und der Landbund gestimmt hatten, nur eine Mehrheit vorhanden, also die Regierungsvorlage abgelehnt sei.

Eine zerstörte Illusion. „Paradies Amerika.“

Vor knapp einem Jahre noch lag die bürgerliche Welt vor dem was sie das „amerikanische Wirtschaftswunder“ nannte, bewundernd platt auf dem Bauche und es wie irgendmöglich, in geschäftlichen Dingen und den Arbeitsmethoden Amerika gleichzumachen, was das Um und Auf der bürgerlichen Volkswirtschaftlichen Weisheit. Den Politikern erschienen die Verhältnisse in Amerika als die schlagendste Widerlegung aller sozialistischen Bestrebungen und als der unwiderlegliche Beweis, daß der Kapitalismus, richtig geleitet, durchaus imstande sei, die Lebenshaltung des gesamten Volkes auf eine hohe Stufe zu heben, so daß auch in Zukunft die amerikanische Arbeiterschaft sich davor hüten werde, ihr Sell im Klassenkampf und in einer geistigen und politischen Absonderung von den Besitzklassen zu suchen. Die Volkswirtschaftler aber waren vollends begeistert über das industrielle Wunderland und sie überschütteten Europa mit einer Flut von Büchern, in denen das wirtschaftliche Märchen laut gepriesen wurde. In der Tat hielt in Amerika seit Jahren eine glänzende Konjunktur an und in Verbindung mit den günstigen klimatischen Verhältnissen der Vereinigten Staaten sowie ihrem ungeheuren Reichtum an Bodenschätzen bewirkte dies, daß die Verhältnisse in Amerika tatsächlich außerordentlich günstige waren. Das Volkseinkommen stieg in den letzten Jahren auf 76 Milliarden Dollar im Jahr und der nationale Reichtum beträgt 350 Milliarden, eine ganz unvorstellbar hohe Summe. Die Steigerung der Produktion und Leistung suchte ihresgleichen, in den amerikanischen Banken befinden sich zudem zwei Fünftel der gesamten gemünzten Goldvorräte der Erde und ungefähr 40 Prozent aller Staatsschulden der Erde werden in verschiedenen Formen Amerika geschuldet.

Kein Wunder, daß dieser fabelhafte Reichtum und die glänzende Prosperität, an der auch die amerikanische Arbeiterschaft ein gewisses Miteigentumsrecht besaß, in Europa auf alle bürgerlichen Beobachter und Spekulanten berauschend wirkte und daß Amerika für sie das große Vorbild wurde. Entsprechende Lächerkeit, so folgerten sie, und Europa werde dem Beispiel Amerikas nachzusehen können. So ist beispielsweise erst jüngst ein Buch erschienen (E. Müller-Sturmheim: „Ohne Amerika geht es nicht“), das als Muster dafür dienen kann, mit welchem rührenden und naiven Optimismus die bürgerliche Gedankenwelt das seither als trügerisches Wahnbild erkannte sogenannte „Wirtschaftswunder“ Amerika noch in einer Zeit beurteilte, da die Anzeichen der gegenwärtigen tiefgehenden Wirtschaftskrise bereits deutlich sichtbar waren. Europa hat nach Müller-Sturmheim Erhabenes in der Kunst geleistet, es war die geistige Verflüchtung der Welt, aber regiert wurde es zum Unterschied von Amerika von Beschränktheiten, von der Dummheit und von der Unwissenheit und so mußte Europa verfallen. Wenn an diesem Urteil über die bürgerliche Staats- und Wirtschaftskunst nicht viel zu bemängeln sein mag, und wenn es auch in vollem Maße seine Richtigkeit hat, daß an dem Sturz des europäischen Kontinents in den Abgrund nicht zuletzt der Weltwits des Krieges und der Friedensverträge die Schuld trägt, so ist es doch unerlaubt naiv, die Ursachen der wirtschaftlichen Schwäche Europas nicht vor allem im Wesen des Kapitalismus begründet zu erkennen, sondern sie ausschließlich in von Menschen verübten Fehlern zu suchen und zu behaupten, daß ohne Amerika heute ein Fortschritt in dieser Welt nicht möglich ist, nicht weil es Geld hat, sondern weil es eben das „geniale, schaffende und schöpferische Amerika“ ist. Amerika zertrümmert ein Naturgesetz, Amerika überwindet auch Malthus, das sind so einige Kapitelüberschriften in dem Müller-Sturmheimischen Hochgefang auf Amerika und er

stellt unter anderem Ford und Ghandi in einen für den ersteren sehr schmeichelhaften Vergleich. In Amerika gelte nicht die Behauptung von der Maschinenleistung des Menschen durch die Maschine, in Amerika herrsche die wahre Demokratie und in Amerika gleiche der Lohn des Arbeiters dem Anteil eines Herrn. Was sowohl der Verfasser wie alle anderen Bewunderer des amerikanischen Kapitalismus am stärksten begeistert, das ist, daß dort angeblich jeder einzelne Arbeiter den Marschallstab im Tornister trägt, daß jeder die Möglichkeit besitzt, von Stufe zu Stufe oder auch viele Stufen auf einmal nehmend, die soziale Stufenleiter emporzukommen und der Kapitalismus ein solcher sei, daß er eigentlich einen vollwertigen Sozialismus-Ersatz darstelle.

Vor wenigen Jahren hätte es immerhin einige Mühe gekostet, die Illusionen der Bewunderer des „Paradieses Amerika“ auf ihren wahren Wert zurückzuführen, heute klingen solche Dithyramben wie die plötzlich aufgetauten eingefrorenen Töne aus Münchhausens Trompete. Die Wirklichkeit ist heute so, daß amerikanische Zeitungen vom Glanz der ungeheuren Massen der Arbeitslosen furchtbare Schilderungen bringen und wenn auch die Reklame, aus denen gewisse Zeitungen diese Glanzbilder veröffentlichen, nicht die reinsten sein mögen, so steht doch fest, daß das Elend der fünf Millionen Arbeitslosen in dem gepriesenen Eldorado Amerika, die ausschließlich auf die private Wohltätigkeit angewiesen sind, ein noch weit schlimmeres ist als jenes der Arbeiter in den europäischen Staaten, wo Sozialgesetze den Opfern der Wirtschaftskrise wenigstens teilweise einen gewissen Schutz gewähren. Wo ist nun der kräftigstehende amerikanische Wirtschaftskörper hingekommen, wohin die angebliche Sorglosigkeit, mit der der Arbeiter der Zukunft und allen Zufälligkeiten des Lebens entgegenzusehen konnte, wohin die „eigenen Autos“ der Arbeiter und wohin die „Würde des arbeitenden Menschen“, von der man hörte, daß der amerikanische Kapitalismus sie aufs wirksamste fördere, während dort jetzt noch hilfloser als in Europa die Arbeitslosen zugrunde gehen, für die von all dem kolossalen Reichtum Amerikas nichts anderes übrig geblieben ist, als die Unterfunft in einigen tausend Nachtasylen und kärglichste Nahrung in einer Anzahl von Notküchen!

Die Entwicklung der amerikanischen Verhältnisse beweist, daß der Kapitalismus selbst in seiner entwickeltesten Form, in seiner höchsten Blüte und unter den allgünstigsten Umständen die arbeitenden Menschen nicht dauernd vor Not und Elend zu schützen und ihnen nicht die Existenz zu sichern imstande ist. Wohl hat die amerikanische Arbeiterschaft in den Jahren der Prosperität ihre Einkommensverhältnisse in einer Weise zu verbessern vermocht, welche diejenige der europäischen Arbeiter bei weitem übertraf, so daß ihre Kaufkraft mindestens doppelt so groß war, wie jene des Arbeiters in Europa und so konnte bei ihr eine Denkweise entstehen, die übrigens lange genug auch die englischen Arbeiter beherrschte, das ist die Denkweise, daß es in ihrem Interesse liege, die Vorzugstellung ihres Landes gemeinsam mit den Un-

ternehmern zu erhalten, aber die gegenwärtige Krise wird viele belehren, daß es ein Traum ist, an die ewige Prosperität zu glauben und an die Möglichkeit, über Nacht vom besitzlosen Proletariat zum Dollarherrscher aufsteigen zu können. Auch in dem kapitalistisch-blühenden, dünn besiedelten und von der Natur reich gesegneten Amerika zeigen sich heute die Elendszüge der Arbeitslosen und was diese besonders hart trifft, daß sie jeder Nacht und jedes Einflusses entbehren, eine Folge ihres blinden Vertrauens, das sie den bürgerlich-

Der Bod bleibt Gärtner.

Sepp Wagnl weiter Sittenwächter des zepitger Dritten Reichs.

Der Fall des nationalsozialistischen Stadtrates Sepp Wagnl hat über die Grenzen von Zepitz hinaus allerhand Staub aufgewirbelt. Der Wortführer der völkischen Belange, der Wächter unserer Sitten, der Hüter der heiligen Flamme des germanischen Herdes, wurde wegen Ehebruchs verurteilt! Nicht nur das; vom Brecher der Zinsnechtheit erzählt man, daß er der Frau, die die Gefährtin seiner „Sünde“ war, geraten hat, sich ja nicht erweichen zu lassen, damit sie bei der Scheidung eine Rente erhalte. Der Erzengel, der mit feurigem Schwert vor dem völkischen Paradies stand, um es von jedem entsetzlichen Einfluß rein zu halten, hat also nicht nur in diesem Paradies selbst das begangen, wessen er andere ziele, sondern er wollte dabei auch noch ein Geschäft machen und sich die Kraft seiner germanischen Tenden honorieren lassen! Dieser Sepp Wagnl hat jahrelang durch seine philiströse Wege gegen Kunstwerke und Wissenschaftler aller Art von sich reden gemacht. Schnitzers „Reigen“, „Die letzte Nacht“ von Karl Kraus, der Remarqueseilm und Lollers „Hinkemann“, die Vorträge des Sexualforschers Magnus Hirschfeld, und was ihm sonst des „Morgens“ verdächtig erschien, hat er mit dem heuchlerischen Bormund belämpft, er müsse die Reinheit der deutschen Sitten, des deutschen Familienlebens und die Ehre der Nation wahren. Nun zeigt sich, daß dieser Sittenwächter selbst seine (unter anderen Umständen höchst privaten) Affären, auf der Kippe hat.

Auf die Feststellung dieser Widersprüche in der Person des Sepp Wagnl antworten die Zepitger Nationalsozialisten mit einem Flugblatt. Wir wollen nicht untersuchen, ob die Art, in der die Kommunisten von dem Ereignis eines Ehebruchs Kunde geben — ein „Extrablatt“ wurde herausgegeben — besonders geschmackvoll war. Sie war des Hansliefel würdig, der wiederum ein würdiger Gegner des Wagnl ist. Beide könnten ohne Schaden ihre Rolle tauschen; ein völkischer Hansliefel und ein bolschewistischer Bäckel würde daselbe verrichten wie bei der jetzigen Verteilung der Rollen. Aber wenn sich die Nationalsozialisten jetzt über Skandal mache aufregen, so vergessen sie doch wohl, daß die das Lebensereignis des Wagnl war. Das Flugblatt verkündet:

Wer nie gefehlt hat und sich frei weiß von jeder Schuld, der werfe den ersten Stein auf ihn! Das hätte sich der Wagnl sagen sollen, bevor er mit Steinen nach der „Unfittlichkeit“ warf! Und wenn die Hakenkreuzler sagen: Sei dem wie es auch sei: Sepp Wagnl mag gefehlt haben; dies betrifft lediglich sein Privat-

leben, hat aber mit Politik und politischer Partei gar nichts zu tun.

Das grausame kapitalistische Wirtschaftsgesetz, dem wie sich jetzt zeigt, auch Amerika unterworfen ist, wird viele Illusionen zerstören und der Arbeiterschaft, daß es nicht ihre Aufgabe sein kann den Kapitalismus zu konfiszieren, sondern daß sie ihn überwinden muß und daß nur eine völlige Umwälzung der politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse ihre Befreiung von der wirtschaftlichen und sozialen Knechtschaft bewirken kann.

Sepp Wagnl hat sich schon seit Jahren immer und stets uneigennützig und reiflos seiner politischen Partei gewidmet und seiner pol. Tätigkeit fast seine ganze freie Zeit geopfert, was alles zur Folge haben mußte, daß jedwedes geregelte Familienleben damit unmöglich gemacht wurde

so rechtfertigt das weder Wagnls Verhalten gegen die Frau eines Anderen — denn wenn er schon kein geregeltes Familienleben führen konnte, weil er politisch beschäftigt war, so brauchte er doch erst recht keine Zeit nicht auf Ausflugsabenteuer zu verwenden! — noch entschuldigt es ihn dafür, daß er seine „politische“ Arbeit just darin erblickte, anderen die Sitten beizubringen, die ihm fehlen.

Im übrigen enthält das Flugblatt selbst, als beste Illustration zur Ritterlichkeit der Nazis in sexuellen Dingen, Verdächtigungen gegen dritte und vierte Personen, die wirklich unpolitisch sind und deren Privatleben daher aus dem Spiele bleiben sollte.

Das Kamofeste an dem Flugblatt der blamierten Sittlichkeitschmüßler aber ist der folgende Passus:

Im Anschluß an die Anklageschrift bringt das kommunistische Flugblatt einen mit dem Titel: „Wer ist Sepp Wagnl?“ überschriebenen Aufsatz, in welchem man diesem vorwirft, daß er im Theater- und Vortragswesen der Stadt gegen jüdische und marxistische Vorbildungen scharfe Stellung nahm.

Das wird natürlich zum Verdiesen aller Juden und Judenmädchen auch weiter gesehen.

und hat mit einer Privatangelegenheit auch gar nichts Gemeinsames.

Das ist aber eine tröstliche Verheißung! Wir haben schon geglaubt, jetzt dem Saison verfallen zu sein und keinen Hüter unserer Sitten mehr zu haben. Doch der alte Gott, er lebet noch, er hat uns arme sündenlose Sudentendeutsche nicht vergessen, er gibt dem Sepp Kraft, auch weiterhin über unser Seelenheil zu wachen. Bierzehn Tage wird er notgedrungen — wenn die Strafe für unbedingt erklärt wird — in seinem Kampfe aufzuhalten sein, aber sowie er den Arrest verlassen hat, geht es von neuem los, mit dem Flammen Schwert des Erzengels gegen die Zerstörer der Sitte, der Familie und der germanischen Ideale!

Die Pariser Kommune — Konfiszieren!

Aus Brunn wird ein neues Glasstück unserer wackeren Zensurbehörde berichtet: In der deutschen Arbeiterzeitung des Brünner Radio-Journals war für den 18. März ein Vortrag des Senators Genossen Polach über die Pariser Kommune anlässlich des sechzigsten Jahrestages der Machtübernahme durch die Pariser Kommunisten im Jahre 1871 vorgelesen. Der Vortrag hatte einen durchaus objektiven Tatsachenbericht sowie im Anschluß daran eine streng wissenschaftliche kritische Betrachtung der historischen Vorgänge zum Inhalt. Trotzdem erregte er das Mißfallen des Seniors, der gestern der Zeitung des Brünner Rundfunks mitteilte, daß der Vortrag des Genossen Polach zur Gänze der Beschlagnahme verfallen sei. Das Sorgen des Seniors ist zwar einfach unbegründet, da aber doch nicht gut angenommen werden kann, daß ein wissenschaftlicher Vortrag über ein historisches Thema verboten werden konnte, weil etwa der Zensor in seiner Naivität eine Verbindung von Kommunisten und Kommunisten, oder gar eine Beleidigung der französischen Freunde beschrieb hätte, bleibt nur die Vermutung bestehen, daß es unserer Zensurbehörde und ihrer politischen Hintermänner eben überhaupt nicht angenehm ist, wenn öffentlich über revolutionäre Vorgänge und über die Märtyrer der Revolution gesprochen wird, und dies auch recht durchsichtigen Gründen. Nun, es wird, wie wir erfahren, der Zensurbehörde in diesem Falle noch Gelegenheit zu einer ausführlichen Äußerung und Begründung ihres Vorgehens geboten werden, da die Konfiszierung des Vortrages noch ein parlamentarisches Nachspiel haben wird.

Mährisch-schlesischer Ausschuß.

Brunn, 13. März. In der heutigen Sitzung des Landesausschusses wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß die einzelnen Kommissionen, die für die 10. Tagung der Landesvertretung vorbereitenden Fragen bereits beraten und erledigt haben. Es wurde beschlossen, aus der Waldzuteilung der Herrschaft Putschow für das Land Mähren-Schlesien eine Zuteilung von 10.000 Hektar anzufordern und sofort Verhandlungen mit dem staatlichen Bodenamt einzuleiten. Weiters wurde beschlossen der Landesvertretung einen Resolutionsantrag über den Ausbau der nichtstaatlichen Stragenen Mähren-Schlesiens zur Genehmigung vorzulegen. Nach eingehenden Beratungen wurde beschlossen, an die Regierung heranzutreten und sie zu ersuchen, daß alle nichtstaatlichen Straßen in das Inkammerierungsprogramm aufgenommen werden. Straßen, die eine gesamtstaatliche Bedeutung haben, sofort in dem Stand, in dem sie sich gegenwärtig befinden, in die staatliche Verwaltung übernommen und die Herichtungsbauarbeiten dieser Straßen von Grund in Angriff genommen werden. Weiters sollen aus dem Straßenfonds in erster Reihe für diese Straßen Beiträge im Höchstmaß und zwar mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage der Bezirke, geleistet werden.

Außerdem wird ersucht, daß der Beitrag von 186 Millionen, der für die Verbesserung der nichtstaatlichen Straßen bestimmt, aber zu anderen Zwecken verwendet wurde, weiters die ganzen bewilligten Beträge, die zwar bewilligt, aber nicht ausgezahlt wurden, für die Herichtung der Straßen verwendet werden.

Der Landesausschuß genehmigte weiters eine Reihe von Vorschlägen der Bezirke und Gemeinden, sowie Subventionen für Kommunitationen.

Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von ERIC KOLENIEB.

Erstausgabe 1930 bei E. Wagnl, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Sie tanzte, er folgte mit den Augen, seine Blide strichen ihren Körper entlang, wie oft hatte man ihn in Berlin gehänselt, daß er bei der berühmten Alexa, die doch kein Geschöpf sei, nichts erreichen, niemals etwas erreichen werde; wie oft hatte man ihn damit gehänselt, daß er schon zu alt sei, um ihr Liebhaber zu werden.

Der Wein flog in sein Blut, seine Augen glänzten, seine Stirn brannte. Seit Anita Bing nach Amerika gefahren war, hatte er kein Weib in den Armen gehalten. Zwei, drei Tugend hatten sich herangedrängt, sich ihm angeboten, offen, unerschämmt. Er hatte sie weggeschickt wie einen überflüssigen Kreidestrich von der Tafel. Diese hier, die da unten tanzte, hatte sich ihm nie an den Hals geworfen, wie Anita Bing und viele vor ihr. Sie war in seinen Händen, schmezte man, dieser Ulfar, dieser hiraxbrannte Vireot, der einen überließ, wenn man ihn nicht brauchen konnte, und der nicht kam, wenn man ihn rief, dieser Niemand hielt die Hand über Elvrid Alexa, über einem der berühmtesten Filmsterne, diesen Niemand betrog sie nicht, diesen Niemand zog sie ihm, dem Direktor, Mandelberg, dem Weltkönig, vor.

Ob sie ihn vorzog? Es laut auf die Probe an. Sie war erregt vom Tanz. Das machte sie noch schöner. Er war heiß vom Weine. Das machte ihn noch begierlicher. Als sie an seinen Tisch zurückkehrte, griff seine Hand nach ihrem Arm, aber diesmal ließ sie sich nicht abwärteln. Sie trank sich fest, sie erglühete. Das machte sie offen und hell in den Tanz hinein, in die Musik hinein, es war auch so komisch, wenn er überhaft-plump den galanten Liebhaber mimen

wollte. Das wußte er: er war kein eleganter Schauspieler, kein John Posters, er bezauberte nicht, er hatte es niemals erlernen können, eine Frau durch Blide zu bannen. Aber diesmal gab er nicht nach. Heute war er Sieger. Heute mußte er Beute sehen.

Der Regisseur war fortgegangen, in eine Matrosenuniforme, angeblich, um dort Studien für einen neuen Film zu machen. Er war mit Elvrid allein. Allein in einer fremden Stadt. Nun hatte er seine Chance. Er rief den Kellner, zahlte, führte sie ins Hotel. Untenweg, im Auto, legte er den Arm um sie. Sie war müde, die Luft des Hofens, die Aufregung der Premiere, der Tanz, der Wein. Und er war so unbändig lächerlich, über ihn hätte das Publikum sicher hergehoffert gelacht als über die Komiker, die in seinen Filmen auftraten. Aber auch des Lachens wurde sie müde; er war so läppisch, er drängte sich so ungeschickt ins Zimmer, er sagte so überdeutlich mit Augen und Gesten, worauf er abzielte, daß sie ihn laut hinauswies, daß sie dem Kellner zu klingeln drohte.

Da stand er einen Augenblick still, sah sie an, dann ging er. In seinem Zimmer überlegte er, seine Sinne waren noch nicht wach, aber eines wußte er: Lönnte er als Sieger nicht sitzen, so sagte er als Vorkler.

Elvrid hatte vergessen, die Türe abzuschließen. Sie hatte ein Buch in Händen, aber sie las nicht. Wo Ulfar jetzt sein mochte? Wie diese Stunde in Berlin ansah? Ob sie genau so träge dahinschlief?

Da stand Mandelberg im Zimmer, in einem Zeltdampfhjama, das auf der Bühne einen Lachserfolg für sich gehabt hätte. Da ging er zu ihr, ludte sich neben sie, streichelte ihre Antie, begann zu sprechen. Wie unglücklich er sei, eine Frau, die ihn nicht verstände, Anita Bing, die ihn bezog, die Gefahr, in der seine Firma schwelte. Und nun der Erfolg. Die erste glückliche Stunde seit langem. Der wußte, wann wieder eine

Stunde wie diese kam. Beinahe weinte er. Grau waren seine Schläfen, die nackte Haut seines Kopfes glänzte wie Öl. Seine Finger klammerten sich fester und fester. Kalt und feucht kühlte sie seinen Mund auf der Innenseite der Hand, auf dem Arm. Es froh höher und höher. Der Wein, Ulfar. Das spielende Wasser der Aflter. Der Gesang der Räder. Der Orkan des Beifalls im dunklen Haus. Die weiche Musik, die ihren Körper durch den Saal trug. Das Blut, das in den Schläfen hämmerte. Die Kälte, die den Arm emporstoch. Ulfar, Der Wein, Ulfar.

Als Mandelbergs Hände sie hoben, sie auf das Bett trugen, als er sich über sie beugte, leistete sie keinen Widerstand mehr.

Als die Sonne sie weckte, als ihre Augen das buntschwedige Pyjama an ihrer Seite sahen, kam wieder das Lachen über sie. Wild brach es los, aber bald stockte es. Sie zog die Decke über sich, wandte sich um und stellte sich schlafend, bis Mandelberg das Zimmer verlassen hatte.

Es konnte Ulfar nicht lange verborgen bleiben, daß Elvrid mit Mandelberg auf du und du stand, in seinem Auto fuhr und am Sonntag mit ihm Ausflüge machte. Ein, zweimal nahm er ihre Ausflüchte hin, wenn sie ihm oblagte, dann aber warf er ihr unvermutet, aber auch ohne Vorwurf, die Frage hin: Liebst du Mandelberg?

Sie war erst bestürzt, sie wußte ihre Komödie besser zu spielen, dann lachte sie: Ulfar sollte sich doch Mandelberg einmal ansehen, ob man einen Mann lieben konnte, der wie ein Teddybär ansah. Warum sie sich dann mit ihm eingelassen? Sie fand keine Antwort. Sie suchte Worte, und fand schließlich nur das eine Argument: Alle machten es so. In drei Minuten zählte sie die Namen von zwanzig Schauspielerinnen auf, die mit Regisseuren und Filmindustriellen Liebschaften hatten, dadurch hochkommen waren, dadurch das Bestimmungsg-

recht über ihre Rollen erlangt hatten, dadurch sich noch zu einer Zeit als Darstellerinnen halten konnten, zu der sie ohne diese Beziehungen schon längst hätten vom Schauplatz abtreten müssen.

Ulfar schwieg. Er hatte Antworten erwartet, Bitten um Rücksicht, vielleicht eine sentimentale Szene mit Verzweiflungsausdrücken und Flehen um Verzeihung. Eine Verteidigung aber hatte er nicht erwartet. Er sah Elvrid an; es war, als ginge sie über eine lange Brücke, an deren einem Ende er stand. Sie war in zwei Jahren auf dieser Brücke langsam vorgezritten, sie hatte die Mitte erreicht, als er sie zurückzurufen versuchte. Nun war sie drüber. Nun stand sie am anderen Ufer. Nun sah sie nochmals nach ihm zurück, vielleicht war dies ein Abschied, vielleicht aber auch nur Hohn und ein kaltes Bedauern, daß sie nicht früher diesen Weg gegangen.

Er senkte den Kopf. Seine Stimme war fast tonlos, als er fragte: wie sie sich nun ihr Verhältnis denke.

„Das eine hat doch mit dem anderen gar nichts zu tun“, sagte sie. „Ich liebe dich, ihn liebe ich nicht. Er nimmt dir nichts, Ulfar.“

„Und du kannst einen Augenblick lang annehmen, daß ich mit dieser seltsamen Auffassung von Liebe einverstanden sein werde?“

Sie sah ihn an. Seine Augen waren fahl, ein großer Schmerz lag in diesen Blicden. Sie wußte nun, daß sie ihm sehr wehtat. Sie hätte das von Anfang an wissen müssen. Sie war im Unrecht. Aber sie wollte dieses Unrecht diesmal nicht mehr zugeben. Sie trat zu ihm, ihre Blide wurden hart, alle ihre Kräfte spannte sie an, um nicht zusammenzubrechen und ihn um Mitleid zu bitten; ihre Hände ballte sie, die Lider schlossen sich zur Hälfte. Doch rief sie aus ihrem Herzen heraus, aus jenem Heinen, verstaubten Winkel, in dem seit Jahren der Haß gegen Ulfar wuchs:

(Fortsetzung folgt.)

Sammlungen für einen kommunistischen „Kongress“.

Neues Arbeitslosen-Manöver des Politbüros.

In allen Gemeinden, wo eine größere Anzahl Arbeitsloser ist, agitieren unter ihnen die Kommunisten, daß sie Delegierte auf einen „Kongress“ nach Prag schicken sollen, welcher am 15. und 16. März stattfinden soll. Es soll dies eine Fortsetzung des kommunistischen Parteifongresses sein, auf welchem konstatiert wurde, daß von der kommunistischen Partei nur armselige Trümmer von Organisationen geblieben sind.

Der „Kongress“ der Arbeitslosen ist eine Unternehmung der KPC. Davon zeugt die Agitation, welche in den Gemeinden und Städten durchgeführt wird. Die einzelnen kommunistischen Zelle, welche sich nach den Weisungen ihrer Leitung richten, ersuchen die Gemeinden um Gewährung der Geldmittel zum Ertrag der Fahrspesen und Reiseauslagen der Delegierten zum „Kongress“. In einigen Orten erklären die Kommunisten sogar, daß sich an diesem „Kongress“ auch Sozialisten beteiligen. Wir weisen jedwede Beteiligung an diesem neuen kommunistischen Unternehmen zurück. Es geht nicht um die Bedürfnisse der Arbeitslosen, sondern um Agitation für die kommunistische Partei und dazu geben sich Angehörige der sozialdemokratischen Partei in keinem Falle her.

Reichsdeutsche Sozialdemokratie wächst

Mitgliederaufschwung im Vorjahre.

Berlin, 13. März. (Eigenbericht.) Der Vormarsch der sozialdemokratischen Partei zeigt sich auch in der Zunahme der weiblichen Mitgliedschaft. So hoben die Berliner Organisationen im Vorjahre um 2500 weibliche Mitglieder zugenommen und zählten am Jahresende insgesamt 19.062 Mitglieder. Die Hamburger Organisation konnte im Vorjahre ihren Mitgliederstand von 51.000 auf über 53.000 steigern.

Über 40 Prozent der Mitglieder zählen unter 40 Jahren, über 50 Prozent sind Arbeiter. Diese Tatsachen widerlegen schlagend die Behauptungen der Gegner, daß die Sozialdemokratie die Anziehungskraft auf die Jugend verloren hat und keine Arbeiterpartei mehr ist.

Henderson lehnt seine Vermittlerrolle fort.

London, 13. März. Wie „Times“ meldet, ist Henderson bestrebt, das mit der französisch-italienischen Flottenvereinbarung begonnene Werk durch eine zwischen Paris und Rom herbeizuführende allgemeine Verständigung über alle schwebenden politischen Fragen, wie der Tunis-Frage oder der Frage der Südgrenze von Indien, zu ergänzen. Die Besprechungen hierüber sollen anlässlich der Pariser Tagung des Organisationskomitees begonnen werden.

Zur Beschleunigung der Aufzeichnung des endgültigen Wortlautes des Flottenabkommens sei vereinbart worden, daß der Leiter der Völkerbundsabteilung des französischen Außenministeriums Raffalli und der Vertreter des italienischen Außenministeriums Rossi am Dienstag in London eintreffen sollen, um mit dem Sachverständigen des Foreign Office Craigie bei dieser Arbeit zusammenzuarbeiten.

Einleiten Baldwins in der Indienfrage

Die Differenzen nur technischer Natur.

London, 13. März. (Reuter.) Die im Unterhaus herbeigeführte Debatte über Indien, damit alle drei Parteien ihren Standpunkt darlegen könnten und hierdurch die Situation geklärt werde, wird wahrscheinlich ohne Abstimmung beendet werden. Die gestrigen Erklärungen Baldwin haben die Regierung überzeugt, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen ihr und der konservativen Partei in der Frage des weiteren Vorgehens rein technischen Charakters ist. Sie betrifft bloß die formale Seite der Durchführung der in der Konferenz am Kunden Tisch in London bereits geleisteten Arbeiten. Es bleibt somit die Übereinstimmung der drei großen parlamentarischen Parteien in der Zusammenarbeit für die Lösung des indischen Problems gewahrt.

Macdonald zum Fall Mosley.

London, 13. März. (Reuter.) In einer großen Versammlung der Arbeiterpartei in Northampton hielt Premierminister Macdonald heute abends eine Rede, in der er die Mitglieder seiner Partei wegen mangelnden Geistes der Disziplin tadelte. Der Premierminister — wiewohl er empfindet, daß jeder vollkommene Gesinnungsfreiheit bewahrt — erklärte, es sei die Zeit gekommen, in der man sich der Notwendigkeit des Geistes der Disziplin bewußt werden müsse und in der kein Mitglied der Arbeiterpartei, mag es wie immer begabt oder reich sein, sich in Gegensatz zu den Entscheidungen seiner Kollegen im Unterhaus stellen oder diese übersehen könnte. Er appellierte an die labouristische Wählerchaft, streng darüber zu wachen, daß ihre gewählten Abgeordneten offene Spiel spielen und daß die Minister, die schon so genug mit Arbeit überlastet sind, nicht ununterbrochen beunruhigt und durch einige unverantwortliche Mitglieder der Parlamentarischen Fraktion beschwert werden.

Lübeck und Stuttgart.

Von Dr. Julius Moses.

Zwei Tatbestände liegen vor, in denen Ärzte beschuldigt werden, sich gegen das bestehende Gesetz vergangen zu haben: In Lübeck wurden — wahrscheinlich durch Verwechslung oder Verunreinigung — bei der Behandlung von größtenteils gefunden oder nur tuberkuloseverdächtigen Kindern 76 Säuglinge getötet. Die Ärzte, auf denen der schwere Verdacht lastet, durch Fahrlässigkeit oder Unachtsamkeit, zumindest durch Nichtbeachtung der nötigen Sorgfalt, dieses schreckliche Unheil angerichtet zu haben, befinden sich auf freiem Fuß. Niemals hat ihnen die Untersuchungshaft gedroht. Sie wurden zwar bis zur endgültigen gerichtlichen Klärung von ihrer vorgefetzten Behörde disziplinarisch ihres Amtes enthoben, aber diese gerichtliche Voruntersuchung will kein Ende nehmen, sie zieht sich fast ein Jahr hin und noch immer ist nicht abzusehen, ob und wann es zur Anklageerhebung kommen wird. Es sieht ganz so aus, als würde die Lübecker Katastrophe für die Beschuldigten ohne strafrechtliche oder sonst welche Folgen bleiben.

Auf der anderen Seite haben sich ein Stuttgarter Arzt und eine Ärztin gegen den § 218 vergangen, dessen moralische und soziale Unhaltbarkeit, dessen unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit jedem sozial fühlenden Arzt bewußt ist. Die beiden Ärzte und wahrscheinlich noch andere, haben aus Gründen der Menschlichkeit, Frauen, die sie aufsuchten, geholfen. Es konnte ihnen bis jetzt nichts nachgewiesen werden — und es ist auch nicht wahrscheinlich — daß irgend welche materiellen Gründe sie zu diesem Verhalten veranlaßten, sondern man kann bei Kenntnis der Persönlichkeiten ihnen ausschließlich gesundheitsliche und soziale Motive voll billigen. Sie taten das, was unzählige Ärzte auf der ganzen Welt täglich und fröhlich tun. Eine kollegiale Denunziation hatte sie veranlaßt. Im gleichen Augenblick griff der Staatsanwalt ein. Beide Ärzte wurden verhaftet, der eine, der die Zeugnisse ausgestellt hatte, wurde erst nach vieler Mühe und nach Hinterlegung einer hohen Kaution auf freien Fuß gesetzt, die Ärztin, die die Schwangerschaftsunterbrechungen durchgeführte hatte, befindet sich auch jetzt noch in Haft und niemand weiß, wann und ob sie überhaupt entlassen werden wird. Man versteht, daß das Verfahren mit äußerster Schnelligkeit und Strenge durchgeführt werden wird und daß die Gerichtsverhandlungen in absehbarer Zeit stattfinden sollen.

Das sind die beiden Tatbestände — und das sind gleichzeitig die beiden verschiedenen Methoden, die die Justiz zu ihrer Klärung und gesetzlichen Ahndung anwendet. Es gibt einige beachtenswerte Unterschiede zwischen Lübeck und Stuttgart. In Lübeck wurden 76 Kinder durch ärztliche Maßnahmen ums Leben gebracht. Wären es freie Heilbeschänder gewesen, die diese Katastrophe verurteilt hätten: sie wären schon längst durch die Gerichte abgeurteilt worden und man kann sich die Höhe der Strafen vorstellen, die eine derartige Katastrophe nach sich gezogen hätte. 76 tote Kinder! Die im Verdacht einer Schuld stehenden Ärzte aber hatten niemals auch nur eine Stunde lang die Qual der Untersuchungshaft zu ertragen: mit dem Abschluß der Untersuchung hat es noch gute Weile; sie dauert ja bald ein Jahr! In Stuttgart konnte — soweit die Öffentlichkeit unterrichtet ist — bisher keine einzige gesundheitsliche Schädigung, geschweige denn ein Todesfall, festgestellt werden. Die Schwangerschaftsunterbrechungen waren durch ärztliche Hand nach den Regeln der Wissenschaft vorgenommen worden. Die Motive waren altruistisch, entweder sozialer oder medizinischer Natur. In Lübeck lagen 76 Eisen an, in Stuttgart gab es keine Lager! Die „gesetzwidrigen“ Handlungen sind dort mit vollem Wissen der Frauen, besser gesagt auf ihr Verlangen, durchgeführt worden.

Unersfordlich sind die Wege eines Staatsanwalts! In Lübeck gebildetes Warren auf wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse, die mittlerweile bereits vorliegen, ohne daß sie den Gang des gerichtlichen Verfahrens zu beschleunigen vermocht hätten. In Stuttgart eine kollegiale Denunziation und — umgehende Verhaftung! Wie ist das zu erklären?

Sowohl in Lübeck, wie in Stuttgart liegen Tatbestände nach dem Wortlaut des Strafgesetzes vor. In Lübeck schwere fahrlässige Körperverletzung mit Todeserfolg, die ihre Ursache wahrscheinlich in Verunreinigung oder Verwechslung der Colmetie-Kulturen mit virulenten Tuberkelbazillen hatte, in Stutt-

gart wurde gegen den § 218 verstoßen; in Lübeck langsame, fast hoffnungslos schwerfällige Jungangenehmung der Justizmaschinerie ohne erkennbare Wirkung, in Stuttgart schneidiges Vorgehen des Staatsanwalts mit allen ihm gesetzlich zustehenden Mitteln! Wie ist das zu erklären?

Man sage nicht, daß in Stuttgart der strafrechtliche Tatbestand — Verstoß gegen den § 218 — klar zu Tage tritt, während er in Lübeck erst mühsam geklärt werden muß! Das ist unwohl! Auch in Stuttgart ist der Tatbestand keineswegs geklärt! Mehrere hundert Frauen sollen sich dem Eingriffe unterzogen haben. Noch hat man nicht jeden einzelnen Fall untersucht, noch weiß man nicht, ob bei jedem einzelnen Fall den angeklagten Ärzten guter Glaube und wissenschaftliche Überzeugung von der Notwendigkeit der Unterbrechung zugebilligt werden, inwiefern Eingriffe lebenserhaltend oder lebensrettend waren, inwiefern die soziale Not für die Frauen und die Ärzte einen unabwehrlichen Zwang zur Folge hatte. Noch bevor man all dies weiß, hat man die Ärzte verhaftet, nur weil sie sich gegen den toten Wortlaut eines Gesetzes vergangen, das von der Mehrzahl der Bevölkerung als unsittlich und als zu Unrecht bestehend angesehen wird, und das in hunderten und tausenden Fällen pro Tag von Frauen und Ärzten umgangen wird! Man kann sagen, daß gerade die riesige Ausdehnung des Stuttgarter Skandals diesen zumindest so kompliziert macht, wie den Lübecker, der übrigens heute nicht mehr als ungeklärt angesehen werden kann, da nach den Berichten, die dem Reichsgesundheitsrat erstattet worden sind, die Verunreinigung oder Verwechslung mit virulenten Tuberkelbazillen äußerst wahrscheinlich ist. Trotzdem hört man nichts von einem gerichtlichen Verfahren in Lübeck, während dasjenige in Stuttgart mit all der Energie und Schärfe, die überhaupt möglich ist, sofort eingesetzt! Wie ist das zu erklären?

Als der Lübecker Skandal offenkundig wurde, da hüllten sich ärztliche Organisationen und deren Presse zunächst in Schweigen, dann griffen sie diejenigen an, die sich um die Erörterung und Klärung des Falles bemühten, dann versuchten sie, die beschuldigten Lübecker Ärzte zu verteidigen, sprachen ihnen ihr „Ritgedul“ aus, und stellten sie als Männer dar, die nur menschliche und wissenschaftliche Pflicht getan hätten!

Und im Stuttgarter Fall? Wo blieben da ärztliche Organisationen, um endlich einmal offen und ehrlich die Frage zu stellen, wie ein Zustand beseitigt werden kann, der alle Ärzte vor die Alternative stellt, entweder unmenschlich ihr Herz zu verhärtet oder zu Gesetzesverbrechen zu werden, wenn sie der Stimme der Humanität und der Vernunft, der wissenschaftlichen und der sozialen Überzeugung folgen! Wo blieben ärztliche Organisationen in ihrem Bemühen, allen Kollegen, die sich infolge des Verjagens und der Parte des Gesetzes im schwersten seelischen und beruflichen Konflikt befinden, zu helfen? Ist das alles, daß der Hartnäckigkeit unter dem 14. Februar dieses Jahres eine Eingabe an den Strafrechtsausschuß des Reichstags richtete, der sich gegen die Reform des § 218 wendet, u. a. aus Gründen der „Sittlichkeit“, eine Anschauung, von der es zum mindesten strittig ist, ob sie von der Mehrheit der Ärzteschaft oder gar der Bevölkerung geteilt wird.

Die ärztlichen Organisationen und ihre Presse wollen nicht zugeben, daß eine Vertrauenskrise im Verhältnis des Volkes zur Ärzteschaft besteht. Ist es nicht merkwürdig, daß sowohl durch die Lübecker Katastrophe als auch durch Stuttgart eine mächtige Volksbewegung entflammte wurde, bei der sich die ärztlichen Organisationen immer auf die falsche Seite, d. h. gegen das Volk, stellten? Die Organisationen jetzten aber über das „Toben der Straße“! Die öffentliche Meinung stellt sich — soweit die Massen der betroffenen arbeitenden Klasse in Frage kommen — hinter die Stuttgarter Ärzte. Die ärztlichen Organisationen aber lassen sie im Stich, sie konterkarieren sogar noch jedes Bemühen, die Frage des § 218 im Sinne der sozialen und hygienischen Gerechtigkeit zu lösen! Immer stehen sie gegen das Volk!

Gibt es einen schärferen Ausdruck für die Vertrauenskrise und — leider auch deren Verächtlichung?

auf seinen Posten als Kriegsminister nicht verdrängt.

Die Wirren in Havanna.

Havanna, 12. März. (Reuter.) Heute im frühen Morgen wurden 200 politische Gefangene aus dem Gefängnis des Forts Principe in Sakunta zu einem Dampfer gebracht, mit dem sie auf die mitten im Ozean gelegene Insel Sosen geschafft werden. Die Öffentlichkeit hatte von dem Abtransport nichts bemerkt. Die Kunde hievon verbreitete sich erst am Nachmittag, als Verwandte die politischen Häftlinge im Fort Principe besuchen wollten. Die plötzliche Entfernung der Gefangenen soll deshalb erfolgt sein, weil die Behörden einer weitverbreiteten Verschwörung auf die Spur gekommen seien, die die Befreiung der Gefangenen zum Zwecke hatte.

Ein neuer Marich Gandhi an die Küste.

Zur diesmal erlaubten Salzgewinnung. Versad (Provinz Bombay), 13. März. Wie vor einem Jahre Gandhi seinen historischen Marich weils Salzgewinnung an der Meeresküste antrat, hat er gestern früh genau an dem gleichen Tage und zur gleichen Stunde Ahmadabad verlassen und sich in den Bezirk Kor verbegeben, wo er in dem Dorf Dandi an der historischen Küste am 14. März, ebenso wie im Vorjahre, Salz zu gewinnen beabsichtigt.

Wieder Revolution in Peru?

New York, 13. März. (Reuter.) Die militärischen Führer in Süd-Peru drohen mit einer neuen Revolution, wenn Oberst Jimenez

Schmackhafter

wird das Essen, wenn die Hausfrau Vitello Margarine dazu verwendet. Ihre reinen und aromatischen Rohstoffe erhöhen den Wohlgeschmack eines jeden Gerichts und geben ihm die letzte Feinheit.



Bitte beachten Sie unsere mustergültigen Anlagen in Kruschwitz bei Tetschen an der Elbe. Sie sind jederzeit willkommen.

Mitglied der Labour-Regierung gestorben.

Der Bergarbeiterführer Vernon Hartshorn.

London, 13. März. Der Lord-Schleimsiegelbewahrer Vernon Hartshorn ist auf seinem Landgut in Rocteg (Grafschaft Glamorgan) plötzlich gestorben. Hartshorn, der letzten Juni an Stelle von J. H. Thomas das Amt des Schleimsiegelbewahrers übernommen hatte, war früher Vorsitzender des Bergarbeiterverbandes von Südwales und Mitglied des Simonensinstitutes, der die Verhältnisse in Indien untersucht hat.

Er wurde im Jahre 1872 geboren und nahm an der Bergarbeiterbewegung aktiven Anteil. In der ersten Macdonald-Regierung bekleidete er das Portefeuille des Postministers. Hartshorn war Vorsitzender der Föderation der Südwales Bergleute und Mitglied des Exekutivsausschusses der britischen Bergarbeiterföderation. Hartshorn hatte noch am gestrigen Tage an einer Sitzung des Unterhauses teilgenommen.

Vor der Demission Berenguers?

Madrid, 13. März. Die Zeitung „El Sol“ kündigt den bevorstehenden Rücktritt des Generals Berenguer als Kriegsminister und in Verbindung damit eine Aenderung der Gesetzgebung der hohen militärischen Stellen an. Zum neuen Kriegsminister werde der jetzige Generalkapitän von Andalusien General Cavalcanti ernannt werden.

Dexer über die Magyaren. Wie noch in Erinnerung sein wird, hat Präsident Masaryk aus der 20 Millionen-Spende eine Million Kö für die Errichtung einer ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften in der Tschechoslowakei gespendet. Dieser Tage hat nun Minister Dexer den Vorsitzenden des vorbereitenden Komitees der neuen Gesellschaft, Professor Dr. Orban, empfangen, und ihm gegenüber folgendes erklärt: „Wir betrachten es als unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Magyaren, welche in der Republik wohnen, Magyaren in der Sprache, im Gefühl und in der Kultur bleiben. Der Magyar kann auch bei ehrlischer magyarischer Überzeugung ein Anhänger des Staatsgedankens sein, denn das verlangt nicht von ihm, daß er seinen magyarischen Charakter aufgibt.“

Die Zensur der Parlamentarischen und die Presse. Gestern lud der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses Malypetr die Vorsitzenden der Vereinigung der Parlamentarischen Berichterstatter Benisek und Dr. Rychonowitsch zu sich, um mit ihnen die am Samstag erfolgten Presskonfessionen wegen des zensurierten Zoges aus der Gajdo-Rede zu besprechen, mit denen sich am Donnerstag auch das Parlamentarische Präsidium ausfällig befaßt hatte. Malypetr schuldete den Vertretern der Journalisten den ganzen Verlauf dieser Angelegenheit und konstatierte, daß bei der Weitergabe der diesbezüglichen Entscheidung des Parlamentarischen Präsidiums an die Zeitungen ein Versehen unterlaufen sei. Malypetr versicherte auf Grund der gestrigen Beschlüsse des Präsidiums, daß nachträglich er präsidio derartige Besprechungen getroffen worden seien, daß man künftig einen einwandfreien Kontakt der Parlamentarischen Korrespondenz mit der Journalistik erwarten könne.

Tagesneuigkeiten.

Eine seltene Parteifeier in Oberkreuzitz.

Am vergangenen Samstag gab es in unserer politischen Vorkriegsorganisation Oberkreuzitz-Schönfeld eine interne Parteifeier von seltener Art. Die Ehrung galt unserem alten Genossen Gemeindevorsteher Josef Hampel in Oberkreuzitz. Es war keine Geburtstagsfeier oder goldene Hochzeit, beides. Das Festere kommt im menschlichen Leben alle Jahre vor, aber das Letzte ist unser alter Hampel auch schon hinreichend. In diesen Tagen sind es 60 Jahre seit Genosse Hampel als 20jähriger Weber in Berlin der sozialdemokratischen Organisation beigetreten und was der eigentliche Grund des Gedankens an diesen Tag ist der Organisation, in allen ihren wechselnden geschichtlichen Formen bis auf den heutigen Tag unentwegt treu geblieben ist. Genosse Hampel, der in diesem Jahre seinen 80. Geburtstag feiern wird, gehört zu jenen wenigen noch lebenden Genossen, die mit Recht sagen können, den Aufstieg der Arbeiterklasse aus tiefster Rechtslosigkeit erlebt und in allen seinen wechselvollen Abschnitten mit durchlebt zu haben. Wie es sich die Oberkreuzitzer Genossen nicht haben nehmen lassen, ihrem „Alten“ die Dankbarkeit durch eine schöne häusliche, kameradschaftliche Feier auszudrücken, so wollen auch wir uns durch diese Zeilen nachträglich den Staatsanwaltern anschließen. Wir wissen was es bedeutet hat, in den Zeiten hemmungsloser Reaktion für den Sozialismus zu kämpfen und wissen auch, daß es heute, wo viele Genossen in den eroberten öffentlichen Positionen wirken, an verantwortlicher Stelle stehen, wie Genosse Hampel, unendliche Schwierigkeiten anderer Art gibt. In diesem Sinne erbieten wir unserem noch jungen-alten Genossen Hampel unseren Glückwunsch.

Zwei Tote bei einem Flugzeugabsturz.

Militärflugzeug bei Strakonitz verbrannt.
Prag, 13. März. Das Flugzeug AB 3245, das einen Kompagnon auf der Strecke Prag—Příbram—Bílá—Antonín—Kladno—Prag durchzuführen sollte, havarierte heute um 12 Uhr 30 bei Strakonitz. Die Besatzung, Flugführer-Adjutant Heinrich Weisner und Flugführer-Aspirant Franz Urban kamen hierbei ums Leben. Das Flugzeug verbrannte. An die Unglücksstelle hat sich unverzüglich eine Kommission des Fliegerregimentes Nr. 1 begeben.

Darstellung des Ministeriums für nationale Verteidigung.

Prag, 13. März. Ueber das Flugzeugunglück bei Strakonitz teilt das Presse-Departement des Nationalverteidigungsministeriums mit: Die Besatzung wich von der Strecke ab, die ihr durch Befehl vorgezeichnet war. Sie wollte, da ein Mann derselben aus Strakonitz im War, über diesen Ort fliegen und auf dem Feldflugplatz, der bei den Wandern verwendet wurde, landen. Bei der Landung streifte das Flugzeug einen Baum und stürzte ab.

Geldatenleid.

Dem Bissener Blatt unserer tschechischen Bruderpartei, der „Rosa Doba“, entnehmen wir folgende Darstellung über die geradezu jadis-tischen Behandlung eines Soldaten beim Kavallerieregiment Nr. 4 in Klatau: Der aus Kojhaupt im Bezirk Tachau stammende Soldat Andreas Gruber wurde dieser Tage in einem Strohschaber aufgefunden, wo er drei Tage ohne einen Bissen Nahrung verbracht hatte. Bei seiner Auffindung war Gruber halb erstorben und davor entkräftet, daß er sich kaum auf den Füßen erhalten konnte. Vor der Ueberführung in das Klatauer Bezirkskrankenhaus gab Gruber zu Protokoll, wie mit ihm beim Regiment von einem länger dauernden Unteroffizier umgegangen worden war. Darüber schreibt der tschechische sozialdemokratische „Liden“, daß Gruber mehrere Stunden in einer Wasserzelle eingesperrt und während dieser Zeit mit Wasser begossen wurde. Angeblich ist er auch mit einem Rohrstock, den er küssen mußte (!), geschlagen worden. Weiter sei ihm befohlen worden, ein elektrisches Licht anzublenden, wobei er ebenfalls mit dem Rohrstock bedroht wurde. Gruber mußte im Krankenhaus einer Operation unterzogen werden, die erstorenen Leiden wurden ihm abgenommen. Am Krankenbett hält sich angeblich eine Militärwache auf, man stellt Gruber auch eine Arreststrafe in Aussicht.

Wir stehen in diesem Falle auf dem Standpunkt, daß bei einer eventuellen Verhandlung vor dem Divisionsgericht nicht Gruber, sondern jene Leute bestraft werden müßten, welche mit diesem so unmenslich umgingen oder besser tobe Behandlung nicht verhindern. Desgleichen hat unserer Meinung nach Gruber Anspruch auf Erlass des für ihn durch diese Episode entstandenen Schadens, da ihn nur die unmensliche Behandlung beim Regiment zu der Verweissungslust trieb.

Erdrutsch in Savoy'n.

6.000.000 Kubikmeter Erde in Bewegung.
Paris, 13. März. Bei Chavalard bot der Boden, ansehend durch die Regengüsse ausgeteicht, nachgegeben und eine Erdmasse von etwa 6 Millionen Kubikmetern bewegt sich mit einer Sturzwendigkeit von 150 Metern talwärts. Zwei savoyische Dörfer sind

Zum Moskauer Prozeß.

Wo ist Michael Brounstein?

(RSD.) Im „Anlagerechener“ zum Prozeß der 14 steht zu lesen: „Das Verfahren gegen Brounstein, der bereits durch Beschluß des Kollegiums der OGPU abgeurteilt worden ist, wird abgetrennt.“

Genosse Michael Brounstein, der in der sozialdemokratischen Presse unter dem Namen Valerianow als Vertreter des äußersten linken Flügels der russischen Sozialdemokratie bekannt ist, hat sich im Frühjahr 1929 illegal nach der Sowjetunion begeben, ist aber bereits im Sommer 1929 verhaftet worden. Er wurde zu fünf Jahren strenger Einzelhaft „verurteilt“, soweit man den ohne Gerichtsverfahren und Rechtsmittel erlassenden Beschluß des „Kollegiums der OGPU“ als „Urteil“ ansehen kann, und schmachtete seither anfänglich in den Kerkern von Sverdlov, späterhin in den Kerkern von Berchneuralk.

„Verurteilt“ wurde Brounstein natürlich nicht wegen „Schädlingtums“ oder „Intervention“: damals war diese gemeine Verleumdung der russischen und der internationalen Sozialdemokratie noch nicht einmal von den abgeimtesten Bürgern erfunden worden! „Verurteilt“ wurde Brounstein, wie auch diese Hunderte und Tausende von Sozialdemokraten vor ihm und nach ihm einfach wegen seiner Teilnahme an der sozialdemokratischen Parteiarbeit, wegen seiner fähigen Bemühungen, die sozialdemokratische Agitation und Propaganda zu organisieren.

Unmittelbar vor dem Beginn des Prozesses der 14 wurde Brounstein aus Berchneuralk in das „innere Gefängnis“ der OGPU in der Subjansk-Strasse in Moskau verbracht. Weshalb? Wir wußten das nicht und haben deswegen in einem der Briefe, die bei Kow gefunden und jetzt veröffentlicht worden sind, nach dem Schicksal von Brounstein in Moskau gefragt. Das „Anlagerechener“ schien unsere Frage zu beant-

worten: danach war also Genosse Brounstein in den Augen der Staatsanwaltschaft neben dem Genossen Abramowitsch der Verbindungsmann zwischen der Auslandsvertretung und dem vermeintlichen „Unionsbüro“, der die staatsstreuen Sowjetfachleute zum „Schädlingtum“ und zum „Interventionismus“ getrieben hätte.

Die „Reise vor Abramowitsch“ ist ins Wasser gefallen, weil sie von Anfang an als dumme, ungeschickte und unerschöpfte Lüge erkannt werden konnte. Um so größere Bedeutung mußte dem „Zeugnis“ des Genossen Brounstein zukommen. Ja, wenn er wirklich ausgeliefert hätte, was die Tschekagenten und Krylenko von ihm verlangten und was die anderen Angeklagten auf deren Befehl auch wirklich ausgeliefert haben! ... Doch dieser wichtigste, entscheidende Zeuge ist dem Gericht aus der Hand nicht vorgeführt worden. Weshalb?

Diese Frage stellen, heißt schon: ein vernichtendes Urteil fällen über den gefolterten Prozeß. Zugleich regen sich nicht nur bei uns, sondern auch bei manchen Moskauer Berichterstattern der Auslandspresse schwere und berechtigte Beforgnisse hinsichtlich des Schicksals von Michael Brounstein, der vom OGPU-Kollegium bereits „abgeurteilt“ worden ist, d. h. sich in den Klauen der OGPU seit längerer Zeit befindet hat und befindet.

Mit welchen Mitteln hat dieses schwindige Kollegium die erforderlichen „Ausfagen“ von ihrem wehrlosen Gefangenen zu erpressen versucht? Womit hat es sich gerächt und rächt es sich weiter für den Mißerfolg seiner Erpressungsversuche?

Wo befindet sich Michael Brounstein und was geschieht mit ihm?

Wir verlangen von der Sowjetregierung eine öffentliche Antwort auf diese Fragen!

Schiffskatastrophe. Infolge einer Explosion sank auf dem Jangtse-Fluß, etwa 100 Kilometer von Schanghai entfernt, ein Dampfer. Ungefähr 200 Personen fanden den Tod in den Fluten.

Wassereintrich im Schacht. Auf der in Bochum gelegenen Schachtanlage Engelsberg der Vereinigten Stahlwerke ereignete sich Freitag früh gegen 1 Uhr ein starker Wassereintrich. Die tiefste Sohle von Engelsberg nebst Pumpenanlage steht unter Wasser. Die Pumpen der oberen Sohle sind in Betrieb. Die Belegschaft der Schachtanlage konnte rechtzeitig zurückgezogen werden.

Ein verlässlicher Wächter. Eine ergötliche Geschichte trug sich in der Nähe des Bahnhofes von Altgöblich bei Tachau zu: Ein Eier- und Butterhändler, der die eingelaufenen Produkte in zwei Partien zum Bahnhof trug, ließ bei dem bereits an der Bahn befindlichen Vierforde zur Bewachung seinen Hund zurück und holte die zweite Partie Waren. Der Hund, der seinen Wachdienst etwas zu genau nahm, setzte sich in den Nord mit den Eiern und zerdrückte diese lustigerecht zu einem Eierbrei. Reisende, die das Malheur bemerkten, berückten den Hund mit guten Worten aus dem Sturbe zu locken, doch inurte dieser ganz bedenklisch und ließ keinen Fremden in die Nähe. Er bewachte weiter treu das ihm anvertraute Gut, bis sein Herr kam, dem er dann freundlich entgegen lief.

Die vorbildliche deutsche Reichsbahn. Wie die Reichsbahn mitteilt, kommen künftig auch für die Ein- und Personenzüge im allgemeinen nur noch solche Wagen für die Beschaffung in Frage, die in den Aborten — wie die D-Jugwagen — stehendes Wasser, Handtuch und Seife zur freien Benutzung für die Reisenden mitführen. Diese Ausattung ist sowohl für die Wagen der 2. Klasse, wie für die der 3. Klasse vorgesehen. Die Wagen selbst sind gegenüber der bisher üblichen zwei- und dreischigen Ausführung mit vier Achsen (je zwei in einem Drehgestell) ausgerüstet und stellen daher auch hinsichtlich ihrer Laufeigenschaften eine wesentliche Verbesserung dar. In vielen Fällen ist eine größere Anzahl dieser Wagen bereits eingestellt worden und erfreuen sich beim Publikum allgemein großer Beliebtheit. Zur Zeit sind weitere 1100 Wagen im Bau, so daß die Reichsbahn hofft, bereits Ende des laufenden Jahres alle Züge aus den neuen Wagen bilden zu können. In dem Maße, wie weitere Rebeschaffungen erfolgen können, werden die Wagen ohne Warteinrichtung zunächst auch aus den längere Strecken durchfahrenden Personenzügen zurückgezogen werden.

Der Nordprozeß Wader schon im April? Der unter der Beschuldigung des Nordes an seiner Gattin in Unterjuchenschaft des Exzer Kreisgerichtes befindliche Eskrimant Dr. Josef Wader aus Nihernoschn ist Freitag früh mit der Bahn zum Landesstrafgericht in Prag gebracht worden, wo er durch gerichtliche Psychiater auf keinen Gefährlichkeitszustand untersucht werden wird. Es wird auch immer damit gerechnet, daß der Prozeß gegen Dr. Wader noch in der nächsten Schwurgerichtsperiode des Exzer Kreisgerichtes, die am 7. April beginnt, durchgeführt werden kann.

Neue Verhaftungen wegen § 218 (144). Wegen Verstoßes gegen den herkömmlichen § 218 wurde in Dies an der Bahn der praktische Arzt Dr. Arnold wegen angeblich gewerbetätiger Kötterei in 20 Fällen verhaftet. Das Vorgehen der Staatsanwaltschaft in Dies ähnel dem der Stuttgarter Behörden. Die Sache ging aus von einer Demagogin, die Verhaftung erfolgte durch Polizeibeamte während der

Vom Rundfunk.

Sonntag.
Prag: 8.00 Karlsbader Frühkonzert. 10.00 Schallplatten. 10.30 Die Tätigkeit der Arbeiterpartei im tschech. Westen. 12.05 Mittagskonzert. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00—18.45 Deutsche Sendung: Univ.-Sängerschaft Barben. 19.05 Stadtmusik. 20.00 Tschech. Philharmonie. 22.20 Leichte Musik. — Brünn: 8.00 Karlsbader Frühkonzert. 10.00 Schallplatten. 12.05 Mittagskonzert. 15.00 Victoria und ihr Husar, Operette von F. Abraham 18.00—18.45 Deutsche Sendung, übertragen aus Prag. — Währ.-Osterr.: 16.00 Nachmittagskonzert. 22.00—23.30 Leichte Musik. — Preßburg: 8.00 Karlsbader Konzert. 12.00 Mittagskonzert. 16.00 Nachmittagskonzert. — Berlin: 7.00 Frühkonzert. 11.00 Feierlande der sozialen Radiogruppe des Arbeiterbundes. 20.00 „Don Carlos“, Oper von Verdi. — München: 18.40 Der Stief des Volkliedes. 21.45 Orgelkonzert. — Wien: 10.30 Orgelkonzert. 11.05 Wiener Symphoniker. 17.15 Kammermusik. — Trüffel: 18.00 Konzert. 21.00 Konzert. — Straßburg: 17.15 Vorträge (deutsch): Der Schutz der Angestellten- u. Arbeiterinnen. 22.30 Langmusik.

Sprechstunde. Karzotheken und Topelhäuser wurden beschlagnahmt, und schon sind Kriminalbeamte dabei, die in die Kasse ungewollten Frauen und Mädchen zu vernehmen.

Ein Kreis Heimkehr. An Bord des Postdampfers „Deutschland“ mit Professor Einstein am Freitag abends aus Amerika in England eintrifft.

250 Ritten-Jungen. In dem am 13. April in Düsseldorf beginnenden Prozeß gegen den Rassenmörder Peter Ritten sind 15 Sachverständige und 250 Zeugen geladen.

Das Ende einer Künstlerin. In einer Straße Londons fand man die Leiche einer Gestalt, die als die frühere Schauspielerin Alma Stanley identifiziert wurde: eine Künstlerin, die zur Zeit der Königin Viktoria in Europa und Amerika große Triumphe gefeiert und sich vor 30 Jahren von der Bühne zurückgezogen hat. In letzter Zeit hatte sich die Gestalt dem Trunk ergeben.

Neue Zeppelin-Ozeanfahrt? Die Verhandlungen Dr. Eckers in Akron (Ohio, U.S.A.) mit den Vertretern der Goodyear Zeppelin-Company über eine Zusammenarbeit im Luftschiffbau sind zu einem positiven Abschluß gelangt. Innerhalb der drei nächsten Monate sollen die Versuchsfahrt eines neuen Goodyear Zeppelin-Luftschiffes beginnen. Am übrigen erwähnt Dr. Eckers eine neue Zeppelinfahrt: von Friedrichshafen nach Sankt Petersburg.

Chorrama. Während eines heftigen Streites erlösch in Kizza eine tschechische Amerikanerin ihren Ehegatten, einen Theaterdirektor aus Philadelphia. Die Täterin behauptet, die tschechischen Schüsse in Kowwehr abgegeben zu haben.

Schnee- und Wetterberichte.

Alle Winterportgebiete melden heiteres Wetter und gute Verhältnisse bei pulvorigem Reifschnee; nur im Apowater- und Spieglinger Gebiet herrscht Schneefall.

Riesen- und Jizergirge:

- Pommerden: —12, Reuschnee. — Bad Wuzelsdorf: —5, 40 Zim. Reuschnee, Schneehöhe 150 Zim. — Reutewitz: —3, 100 Zim. Alt., 50 Zim. Reuschnee. — Roshlig: —7, 70 Zim. Alt., 15 Zim. Reuschnee. — Hofbuden: —8, 120 Zim. Alt., 30 Zim. Reuschnee. — Denehlo: —4, 20 Zim. Schnee. — Starzenbach: —5, 35 Zim. Alt., 5 Zim. Reuschnee. — Schüsselbuden: —4, 130 Zim. Alt., 50 Zim. Reuschnee. — Elbfallbuden: —8, 100 Zim. Alt., 15 Zim. Reuschnee. — Peterbuden: —8, 150 Zim. Alt., 60 Zim. Reuschnee. — Stadlerbuden: —9, 140 Zim. Alt., 40 Zim. Reuschnee. — Spindlermühle-St. Peter: —4, 150 Zim. Alt., 30 Zim. Reuschnee. — Weiergude: —9, 150 Zim. Alt., 30 Zim. Reuschnee. — Juchbergbuden: —11, 125 Zim. Alt., 50 Zim. Reuschnee. — Peyer: —5, 100 Zim. Alt., 50 Zim. Reuschnee. — Töpferbuden: —7, 180 Zim. Alt., 35 Zim. Reuschnee. — Schwarzschlagbuden: —9, 180 Zim. Alt., 20 Zim. Reuschnee. — Jochannsbuden: —5, 100 Zim. Alt., 40 Zim. Reuschnee. — Teichlen: —6, 80 Zim. Schnee.

Erzgebirge:

- Reilberg: —9 Grad, 120 Zim. Alt., 45 Zim. Reuschnee. — Jinnwald: —10 Grad, 60 Zim. Alt., 40 Zim. Reuschnee. — Gottesgab: —10 Grad, 160 Zim. Alt., 45 Zim. Reuschnee. — Joachimsthal: —5 Grad, 90 Zim. Alt., 35 Zim. Reuschnee.

Böhmerwald:

- Josefsthal-Glödelberg: —10 Grad, 150 Zim. Alt., 30 Zim. Reuschnee. — Stubenbach: —8 Grad, 70 Zim. Alt., 75 Zim. Reuschnee. — Hohenstein: —11 Grad, 90 Zim. Alt., 40 Zim. Reuschnee. — Panzer: —10 Grad, 120 Zim. Schnee. — Spitzberg: —8 Grad, 190 Zim. Alt., 35 Zim. Reuschnee. — Schwarzglocke (Tischerbau): —9 Grad, 130 Zim. Alt., 60 Zim. Reuschnee.

Altwater- und Spieglinger Gebiete:

- Bad Karlsbrunn: —6 Grad, 90 Zim. Alt., 30 Zim. Reuschnee. — Freiwaldau-Gräfenberg: —3 Grad, 20 Zim. Alt., 10 Zim. Reuschnee. — Goldenstein: —6 Grad, 65 Zim. Alt., 10 Zim. Reuschnee. — Hochst.-Schuhhaus: —9 Grad, 130 Zim. Alt., 5 Zim. Reuschnee. — Klein-Neuhau-Roschdorf: —4 Grad, 85 Zim. Alt., 35 Zim. Reuschnee. — Rothweien: —6 Grad, 25 Zim. Alt., 20 Zim. Reuschnee. — Rüterhadt: —5 Grad, 40 Zim. Alt., 5 Zim. Reuschnee. — Koter Berg: —6 Grad, 115 Zim. Alt., 20 Zim. Reuschnee. — Schäferski: —6 Grad, 140 Zim. Alt., 40 Zim. Reuschnee. — Spieglinger Schneeberg: —10 Grad, 160 Zim. Alt., 5 Zim. Reuschnee.

Restaurierung eines Wandteppichs von Kassa.
Der berühmte Wandteppich Kassa's aus der sizilianischen Kapelle im Vatikan, „Die Flendung des Roglers Elmas“ wird gegenwärtig restauriert. Der kostbare Teppich wurde beim Eindringen der Soldaten Kaiser Karl V. in den Vatikan, im Mai 1527, stark beschädigt. Ein Soldat, der bis in die Kapelle vorgezogen war, bemerkte damals die Goldfäden im Teppich, schnitt den unteren Teil des kostbaren Stüdes ab und verbrannte es, um sich aus der Asche das herausgeschmolzene Gold zu nehmen. Glücklicherweise verlief sein Experiment ergebnislos; sonst hätte er wahrscheinlich den ganzen Teppich verbrannt. Der übriggebliebene Teil wurde aus der sizilianischen Kapelle entnommen und ist in seinen Farben besser erhalten als die anderen abgewandteppichte, da er nicht bei jeder feierlichen Gelegenheit dem Lichte ausgesetzt, sondern nur ganz selten gezeigt wird. Der Vergleich eines Kartons, der sich im Besitze des Londoner South Museums befindet, mit dem beschädigten Kassa'schen Wandteppich zeigt, daß man es bei dem Londoner Stück mit der Vorlage dieses Teppichs zu tun hat, so daß man jetzt diesen Karton bei der Restaurierung des Teppichs benötigt. Es ist jedoch nicht beabsichtigt, jede Spur des vandalischen Eingriffes an dem Teppich zu beseitigen. Das fehlende Stück soll nicht durch eine nachgewebte Kopie ergänzt werden; man will sich vielmehr darauf beschränken, es in Wasserfarben kopieren und am Wandteppich befestigen zu lassen, damit man das Muster erkennen kann.

Ein Rügendamms?

Großzügige Lösung eines internationalen Verkehrsproblems geplant.

So wie vor einigen Jahren die Reisevereinigungen nach der Insel Sylt mit einem Schlag durch — wenn man so sagen darf — einen technischen Schluger, den Bau des Hindenburg-Dammes, gehoben worden sind, so wird vielleicht in nicht all zu ferner Zeit auch das Projekt einer festen Verbindung zwischen Stralsund und der Insel Rügen auf ähnliche Art und Weise Gestalt annehmen. Heute wird die Verbindung zwischen dem Festland und der Insel Rügen durch Dampferverkehr für Personen und durch Fährschiffverkehr für Eisenbahnen aufrecht erhalten — was weder sehr rasch, noch immer reibungslos vorstatten geht. Der einmal zum Sommeraufenthalt nach Rügen gefahren ist, um in den dortigen Ostseebädern Erholung von der Arbeit zu finden, wird ein Lied davon zu singen wissen. Auch ausländischen Reisenden ist der mangelhafte Fährbetrieb oft ein Gegenstand heftiger Kritik gewesen, die uns in keiner Weise gleichgültig sein darf. Sachlich bleibt indes festzustellen, daß nicht nur der Verkehr zwischen Stralsund und Rügen, sondern auch der zwischen Rügen (Zahny) und Schweden (Trelleborg) ständig zunahm — besonders seit der Eröffnung der Schwedenfähre.

Kostenpunkt: 30 Millionen Mark (210 Mill. Kr.).

Die außergewöhnlich günstigen Folgen eines Dammbaues zwischen Rügen und dem Festland sind leicht zu verstehen; die Zweisparnis würde eine Steigerung des Verkehrs nach Rügen zur Folge haben, desgleichen nach Schweden, zumal heute noch ein wesentlicher Teil schwedischer Güter über die Jahre Sjödser-Barnemünde, also verzeuender Weise über Danemark, umgelenkt wird. Zu diesen handelspolitischen Gesichtspunkten treten wirtschaftliche, die speziell für die Insel Rügen wichtig sind, hinzu: sein Zweifel, daß die auf der Insel Rügen gelegenen sehr schönen Ostseebäder noch eine weit höhere Zahl von Besuchern beherbergen werden, wenn sie leichter zu erreichen sind, als es heute möglich ist. Das Ganze ist infolgedessen schon gar keine Frage theoretischer Erwägungen mehr, sondern vielmehr ein Problem der wirtschaftlichen Praxis; die Kosten für den zu erbauenden Damm würden sich auf etwa 30 Millionen Mark belaufen.

Der „Berein“ ist schon da!

Geplant ist, daß der Damm, der eine Länge von 2,5 Kilometer und eine Breite von 18 Metern haben soll, von Stralsund aus die Insel Dänholm berührt, den Strelasund kreuzt und in der Nähe des heutigen Bahnhofs Altfähre die Insel Rügen erreichen soll. Der Damm wäre drei genug für zwei Eisenbahngleise und würde außer-

Amerika wie es ist.

Ein Auszug aus seiner Verbrechenschronik.

New York, Anfang März.

Mit herzerfröhlicher Unbeliebigkeit und einer Seelenruhe, die einer besseren Sache würdig wäre, wird in Amerika weitergeknallt. Maschinengewehre und Revolver sind zu Einrichtungen geworden, ohne die das amerikanische Leben nicht mehr denkbar erscheint. Zwar ist Chicago nicht halb so schlimm, wie europäische Zeitungen mit ihrer Expertenkenntnis des amerikanischen Gangstertums es wahr haben wollen, aber immerhin sind 46 Morde in den ersten sieben Wochen des Jahres 1931 eine ganz beachtenswerte Leistung, wenn auch von einem neuen Rekord keine Rede sein kann. Da sind Raubüberfälle und Einbrüche doch etwas ganz anderes. Raubüberfälle ereigneten sich in den ersten sieben Wochen dieses Jahres 1590 gegen 1143 in der entsprechenden Periode des Vorjahres, und die Zahl der Chicagoer Einbrüche belief sich auf 814 gegen 611 im Beginn des Jahres 1930.

Tote an der Bandenfront.

Auch Detroit, Pittsburgh und Philadelphia machen ihrer Verbrechensreputation alle Ehre. Der Bandenkrieg tobt auf allen Fronten und hat jetzt auch New York erfasst, daß von den schwerbewaffneten Schtruppen der Alkoholschmuggler, der Kartellhändler und der Swaberte kleinerer „Rackets“, einer Art beruflichen Kautrittertums, bisher ziemlich verschont geblieben war. Der Schloßbericht der letzten Woche meldete allein acht Tote, ungerchnet die spurlos verschwundenen Opfer von Bandenmassakern, die gelegentlich in verstrümmeltem Zustande auf einem Schutthaufen austauschen werden.

Blankovollmacht auf Einbergehen.

Den New Yorker Polizeibehörden ist die tobende Vernichtungswelle des amerikanischen Verbrechertums anscheinend überauschend gekommen. Unvorbereitete Beamte haben unter dem Augenregen verzweifelter Banditen ihr Leben lassen müssen. Als Antwort haben die städtischen Behörden den Banditen den Vernichtungskrieg angelegt und durch den Mund des Oberbürgermeisters und des Polizeichefs rücksichtslos den Waffengebrauch gegenüber allen verdäch-

dem noch für andere Fahrzeuge und Personenverkehr neun Meter zur Verfügung stellen. Zusammen sind acht Brändenöffnungen vorgehen, eine davon für eine Klappbrücke.

Schon hat sich, um die Arbeiten tatkräftig zu bereiten, ein Verein zur Förderung des Rügendamms-Projektes gebildet. In einer Eingabe an den Reichsfiskus wird besonders auch auf die wesentlichen Vorteile hingewiesen, die der geplante Damm für den Automobilverkehr bedeute; man verweist auf den geplanten Ausbau der Autofernstraße Südwestdeutschland — Ostsee. Weiter heißt es: „... es wird neben den bekannten guten, einfachen und mittleren Bodorten solche geben, die dank ihrer betonen gesellschaftlichen Note auf das schwedische Publikum eine noch größere Zugkraft ausüben als bisher.“ Zweifellos ist dieser internationale Gesichtspunkt wesentlich.

Bereits Verhandlungen.

Der Motor ist angefurbert. Im Reichstag wurde über das Thema debattiert, der Reichsverkehrsminister nimmt eine positive Stellung ein, schon laufen Verhandlungen zwischen Preußen und der Reichsbahndirektion — es scheint, mit günstigem Ergebnis. Wenn nicht alles trügt, wird es nicht mehr lange dauern, daß eine Entscheidung über den Bau in nächster Zeit gefällt wird. Seine Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit stehen außer Frage — die einzige Frage bleibt, ob auch das Geld da ist. Zweifellos wäre es an sich sehr schön und nicht zuletzt von Vorteil für Tausende von Arbeitslosen, wenn baldmöglichst durch den ersten Spatenstich des internationalen Verkehrsproblems der Rügendamms seine praktische Lösung fände.

tigen Verbrechern und Banditen gepredigt. Was mit dieser Blankovollmacht an eine polizeiliche Beamenschaft, deren Brutalität gerichtsnotorisch ist, eigentlich bezweckt werden soll, ist nicht recht klar. Sie kann nur den einen Erfolg haben, gegenseitige Verzeihung und gegenseitiges Blutvergießen auf eine bisher ungeahnte Spitze zu treiben.

400.000 Dollar Nebenerdienst.

Wenn aber einmal die Rede von rücksichtslosen Polizeiaktionen ist, tut man gut, sich der noch in voller Blüte stehenden Unterjochung der New Yorker Polizei- und Justizbehörden zu erinnern. Nach monatelangen Vernehmungen hat man endlich das festgestellt, was seit Jahren alle Spagen von den Dächern pfeifen, nämlich die Existenz von tausenden Geheimkneipen, und den Geldstrom, der aus ihnen in die Taschen der New Yorker Polizei fließt. Allein zwei Polizeibeamte haben aus 125 Geheimkneipen 400.000 Dollar an Bestechungsgeldern herausgeholt, und wenn berücksichtigt wird, daß die Zahl der Geheimkneipen über 30.000 beträgt, erscheinen die Bestechungssummen geradezu märchenhaft.

„Reinigung.“

Jeglicher Versuch, die Verbrechensflut einzudämmen, muß von vornherein zur Unfruchtbarkeit verdammt bleiben, solange es nicht gelingt, der schamlosen Verherrlichung des amerikanischen Verbrechens vor der Öffentlichkeit Einhalt zu gebieten. Täglich bringt die Stenographische Anstalt die unerschöpflichen Einzelheiten aus der Tätigkeit der Unterwelt und Spitzel und läßt sie ihrer Millionen-Leserschaft im Zusammenhang mit den Zeugnisaussagen aus der Polizeiuinteruchung auf. So erhält ein unbekannter Polizeispitzel, der sich jetzt als Ankläger gegen die Polizei brüstet, von einem New Yorker Stenografen 50 Dollar für jeden Bericht, der natürlich von Prostitution und Schloßzimmer-Einzelheiten nur so überfließt. Dabei mußte er sich vor aller Öffentlichkeit noch verpflichten, die Redaktion rechtzeitig von allen geplanten Verbrechen zu verständigen. Das ist die Methode, mit der sich das amerikanische Publikum abspülen läßt, und das ist die Methode mit der die New Yorker Behörden an die angeblich von ihnen angestrebte Reinigung des öffentlichen Lebens gehen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktendürfe. (Offizieller Bericht vom 13. März.) Bei schwachem Beschäftigung. Am Getreidemarkte herrsche banan-sächliches Interesse für Roggen (plus 2 K), auch Hafer war gefragt (plus 2 K). Am Weizenmarkte änderen sich die Preise in Romweizen nicht, während Bestweizen um 1-2 K fester notierte. Weis blieb andauernd fest und bei Plata-Weis gewann sogar 6 K. Am Mehlmarkte profitierte Roggenmehl von der festen Haltung des Roggens (2-5 K). Von Futtermitteln waren beide Kleinforten fest und da sich Warenmangel ersichtlich machte, konnten einige Verkäufer ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, so daß größere Kleinstposten exakt ein-geliefert wurden. Von den übrigen Sorten besetzten sich Futterstroh um 3 K. Amerikanisches Fett bestellte sich um 20 K. In den Preisen sind folgende Änderungen eingetreten: Eihm, Gelbweizen 77 bis 79 Kg. 143-146, 75-76 Kg. 138-141, böhm. Roggen 68-71 Kg. 107-109, böhm. Hafer 122-124, fehlhaft 116-119, Donaumais 68-69, Futter-mais La Plata 77-78, gepresst Futterstroh 35 bis 37, ungesprengt 34-36, Roggenmehl Nr. 0/1 173 bis 176, 65prozentiges 165-171, Nr. 11 92-100, Nr. 1V 90-96, Weizenkleie 84-88, Roggenkleie 83-85, amerikanisches Fett 1070-1080. Für die bis zum 1. März 1931 abgeschlossenen Geschäfte beträgt der Beizug für Säde zum Halben von Kartoffeln, Mele und Abfällen 1 Heller, für die übrigen Säde 2½ Heller pro Säde und Log.

Spiel mit der Drehscheibe.

Von Hans Heimann.

Meine früheste Kindheit habe ich an der Eisenbahn Leipzig-Dresden zugebracht, in unmittelbarer Nähe des alten Dresdner Bahnhofes. Wir wohnten in der Luthersstraße, dem Wurmfortsatz der heutigen Tauscherstraße, und direkt vor meinem Fenster befand sich eine Drehscheibe für die Lokomotive. Es war die liebe Zeit, wo die eisernen Ungetüme romanische Namen trugen und „Bahlo“ oder „Ma“ oder „Abelaid“ hießen. Mein Schwarm war „Lafabon“, wohl die eleganteste Schnelllokomotive unter der Sonne. Ich kannte jede einzelne, ihren Pfiff und ihre Geräusche, und ich sah den gelagerten Tag am Fenster, den Eisenbahnbetrieb zu sehen — in der Illusion natürlich. (Später, etwa in meinem fünften Lebensjahr, wurden die herrlichen Namen samt und sonders abgeschafft und durch nüchterne, nichtssagende Ziffern ersetzt.)

Meine Mutter war köstlich und pilgerie von der Arbeit in die Sommerküche und vom Bad wiederum in die Nacht. In ihrer statt ver-lahen Tanten den Sonntags. Tanten, die kamen und gingen, nachdem sie sich noch beschneiden Kräften am Wirtschaftsgeld gesund gemacht hatten. Denn mein Vater, der Inhaber einer Koh-lenhandlung, begab sich allmorgens jeds Uhr

aus Werk und kehrte selten vor acht des Abends heim. Ob mich die Tanten (ich war das einzige Kind) mochten oder nicht, drang mir nie ins Bewußtsein. Ich jedenfalls mochte sie nicht und verschwendete mein Interesse nicht an lommende und gehende Gestalten, sondern richtete es ausschließlich auf meine, ja wohl: auf meine Eisenbahn und insbesondere auf die Drehscheibe. Ich muß erklären, was es mir der Drehscheibe auf sich hat.

Der Dresdner Bahnhof war, wie ich als Halbwüchsiger erfuhr, dermaßen eng und kümmerlich gebaut, daß die Lokomotiven keine Kehrwendung vollführen konnten. Wenn also beschleunigt ein Zug aus Dresden einlief, so beschleunigte, etwa eine Viertelstunde nach der Ankunft, die abgepannte — verkehrt herum, also mit der Schokoladenseite nach Leipzigs Zentrum — an meinem Fenster vorüber, passierte eine (meinem Gesichtsfeld bedauerlicherweise ent-rückte) Weiche, glitt auf das unmittelbar vor unserem Hause gelegene Rangiergleis und po-lierte sich auf die Drehscheibe, dem Endpunkt eines Gleises. Auf der Drehscheibe wurde sie langsam um einhundertachtzig Grad gedreht und (Hausen nunmehr mit dem Aufsatz nach Dresden, dann trudelte sie gemächlich zurück und ließ sich brav einem demnächst fälligen Zug vorpannen. Minuten lang und Lokomotiven auf, die des längeren brach gelegen hatten, und die soeben dem aus Dresden angehenden Zug ange-loppelte Lokomotive zog sich, leicht beleidigt, in

den Schuppen zurück. Alles dies vor meinen wissenden Augen. Und so oft eine Lokomotive auf der Drehscheibe gedreht worden war und zum zweitenmal (und mit veränderter Front) an mir vorbeifuhre, wußte ich, daß in zehn Minuten ein Zug in Richtung Dresden fällig war.

Für andere ist es sicher weniger anregend als für mich, dem die Drehscheibe das Um und Auf des Lebens bildete, zumal in damaligen Zeiten jeder Anabe Lokomotivführer zu werden ertraumte und nicht — wie heute — den Por-lag fahre, Motorradfahrer oder Chauffeur spielen zu müssen.

Von Brügeln und von Kummer und von den Tanten stützte ich mich zu der unermüdlichen Drehscheibe, und so wurde sie mir denn Symbol und Quintessenz des nicht sonderlich heiteren Daseins.

Und ist es heute noch.
Ich sehe die Menschen auf Drehscheiben und sehe überall, wie rangiert wird. Die Drehscheibe hat mich zum Steppeler gezogen, seit ich hinter die Kulissen des anscheinend unsterblichen Eisenbahnbetriebes blicken durfte.
Natürlich verheißt ich mir die eigene Drehscheibe nicht und empfinde nicht, ohne Neugier und stillen Sarkasmus seine Ausveränderungen.

Aber ich schäme mich dessen nicht. Denn das Treiben der Welt ist mehr oder minder schlechthin Drehscheibe.

Eingelendet.

Abschluß der Hypoteční Banka Česká

(früher Hypothekbank des Königreiches Böhmen).

Die Hypothekdarlehen übersteigen anderthalb Milliarden — Einlagen 851 Millionen — Depositen 1744 Millionen — Eigene Fonds 60 Millionen — Ständig steigendes Interesse der breiten Kreise um die Pfandbriefe.

Prog. 12. März

Die Direktion der Hypoteční Banka Česká (früher Hypothekbank des Königreiches Böhmen) hat in ihrer Versammlung vom 11. d. M. den Rechnungsabschluss pro 1930 genehmigt. Er ergibt folgende Ziffern:

Bilanz zum 31. Dezember 1930.

Activa:	Kč
Kassa	7.434.588,90
Forderungen bei Bankinst.	263.759.763,96
Wechsel	101.882.815,35
Wertpapiere	374.419.775,75
Hypothek-Anleihen	1.501.982.205,26
Schuldner	72.374.329,54
Immobilien	10.581.006,50
Inventory	2.-
Werte der Reservefonds	9.333.030.-
Uebergangspassiva	10.551.159,81
Bankdepositen	1.744.838.821,75
Insgesamt	4.066.907.797,52

Passiva:	Kč
Eigene Reserven	60.850.555.-
Fonds der Aktiva	16.000.000.-
Pfandbriefe eigener Emission	1.235.027.600.-
Nichtausgegebene Kupons	945.474.-
Einlagen	851.843.741,94
Gläubiger	11.572.542,89
Verkaufte Pfandbriefe	20.700.000.-
Uebergangspassiva	35.029.061,94
Bankdepositen	1.744.838.821,75
Insgesamt	4.066.907.797,52

Gewinn- und Verlustrechnung zum 31. Dezember 1930.

Einnahmen:	Kč
Zinsen	116.966.418,10
Regiebeiträge	7.471.294,63
Diverse Einnahmen	2.294.372,14
Gewinn an Effekten	7.335.767,47
Ertrag der Immobilien	152.291,93
Ertrag der Res.-Fonds	406.792,20
Insgesamt	134.927.096,47

Ausgaben:	Kč
Zinsen	104.209.963,66
Verwaltungsstellen	12.657.968,63
Steuern und Gebühren	1.283.878,13
Pensionen	2.961.949,25
Abschreibungen	326.239,70
Zuteilungen:	
Dem Pensionsfond	13.010.500.-
Sonstige Fonds	376.707,07
Insgesamt	134.927.096,47

Für Zwecke der Bodenreform, für die Finanzierung der Baubewegung, zur Begleichung der Vermögensabgabe und zu Zwecken der Konversion wurden im vergangenen Jahre 224.793.676,88 Kronen hypothekarischer Kredite ausbezahlt, womit die Summe der Hypothekarkredite 1.501.982.205 Kronen erreicht hat. Davon wurden innerhalb von sechs Jahren 316.570.103 Kč in der Elawafel und Karpathenland ausgezahlt. Die Pfandbriefemissionen erreichten 1.235.027.600 Kč, die Einlagen stiegen auf 851.843.741 Kč. Zur Durchführung der systematischen Elektrifizierung wurde die Emission 5,5prozentiger Teilschuldenscheine des Ostböhmischen Verbandes im Betrage von 20 Millionen Kč durchgeführt. Der Ueberüberschuß der Einnahmen per Kronen 13.287.007,07 wurde einem besonderen Fonds zugewiesen, der damit auf 80.350.555 Kronen angewachsen ist. Dieser günstige Stand hat dem Institut die Herabsetzung des Verwaltungsbetrages auf ein Viertel Prozent jährlich ermöglicht, womit seit Bestand der Bank der niedrigste Satz erreicht worden ist.

Der Vorrat an Pfandbriefen ist ausverkauft und die Nachfrage nach ihnen steigt ununterbrochen. Diese Tatsache hat der Direktion den Beschluß in Böhmen nun fünfprozentige Kredite zu erteilen und fünfprozentige Pfandbriefe anzugeben, ermöglicht.

Die Kredite werden in bar ausgezahlt, der tatsächliche Zinssatz beträgt fünf einhalb Prozent, worin alle Zahlungen, inklusive Verwaltungsbetrag, außer Amortisierung, eingeschlossen sind. Die Direktion hofft, daß sie mit diesen billigen Kredit sowohl zur Bänderung der Landwirtschaftskreise wie zur Belebung der Baubewegung beitragen wird. 1042

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Cechoslovakischen Republik.

Hauptnstat: Prag II., Bredauergasse 14.

Zweigstellenverfassungen: Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautau, Troppau. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Gerichtsjaal. Die Kaution.

Prag, 16. März. Ein unverheirateter Witwe, die für zwei Kinder zu sorgen hat, wurde von einem Eisenbahnbeamten, einem Oberinspektor, dessen Frau ein Schwagensgeschäft betreibt, für eine gewisse Kaution als Verkäuferin engagiert. Man verlangte eine Kaution von ihr. Als sie ein Sparkassenbuch vorlegte, wurde dieses zurückgewiesen („es könnte gefälscht sein“) und bares Geld verlangt. Die Frau brachte denn auch 5000 K in bar auf und deponierte das Geld, welches ihr noch einer schriftlichen Vereinbarung mit 5 Prozent verzinst werden sollte. Später kam es zur Auflösung des Dienstvertrages, aber bis heute hat die Angestellte noch keinen Heller ihres Geldes zurückbekommen. Sie erbatte die Anzeige wegen Veruntreuung.

Der Angeklagte war nicht erschienen. Sein Rechtsanwalt erklärte, es könne von einer strafbaren Handlung keine Rede sein. Das Geld liege bereit und werde sofort ausbezahlt werden, sobald die Privatbetroffene ordentlich Rechnung gelegt habe. Angeblich hat sie durch schlechte Führung des Geschäftes Kunden vertrieben und so die Inhaber des Unternehmens geschädigt. Der Angeklagte habe daher ein gutes Recht darauf, das ihm übergebenes Geld zurückzubekommen, bis dieser Schaden festgestellt und sich einen entsprechenden Betrag zum Schadenersatz abzugelien.

Das Strafgericht schloß sich der Ansicht an, daß nur ein zivilrechtliches Verhältnis vorliege und dieses beim Zivilgericht geltend zu machen sei. Die hohe Verzinsung (5 Prozent) weise allerdings darauf hin, daß die 5000 K nicht als Kaution, sondern als Geschäftseinlage anzusehen seien. Der Angeklagte wurde freigesprochen und die Privatbetroffene auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

Das Urteil ist gewiß formell einwandfrei. Aber die Handlungsweise dieses Obergesichtes verdient doch etwas näher beleuchtet zu werden. Er leitete in sehr guten Verhältnissen (er hält sich Auto und Chauffeur) und wußte andererseits sehr wohl, wie einladend die Witwe leben mußte, die sich um die Aufzucht seiner Kinder bemühte. Er sollte auch wissen, daß 5000 K heute für den Vermögenslosen sehr viel bedeuten, was ihm übrigens keine Amtskollegen, die nicht so glücklich sind, außer ihrem Gehalt noch über die Einnahmen eines gutgehenden Geschäftes zu verfügen, ohne weiteres bezählig können. Daß er zur Aufklärung und Bereinigung geschäftlicher Differenzen keinen anderen Weg findet, als den, die gesamte ihm anvertraute Summe zurückzubekommen, daß er um des Instrumentes willen sich vor Straf- und Zivilgericht klagen läßt, hat mit etwas Großzügigkeit und menschlichem Verständnis die Sache zu regeln und sich auf sein formelles Recht pochend einen Teufel um fremde Not (denn — dies alles begleitet diesen Geschäftsträgungen vom menschlichen Standpunkt aus nicht weniger, als ein verurteilendes Erkenntnis des Strafgerichts) ...

Sport • Spiel • Körperpflege

Rüstet zum Wiener Olympia!

23. bis 26. Juli 1931. Die Schwimmer und ihre Wettkämpfe.

Wien ist nicht nur die Stadt der Bieder, sondern auch der Bäder. Das Baden hat in Wien eine Volksmächtigkeit im wahren Sinne des Wortes erreicht. Wiens Arbeiterchwimmer sind mit die besten der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (S. A. S. I.). Bei dem 2. Arbeiter-Olympia werden sich ihnen die besten Wasserportler der verschiedenen Landesverbände der S. A. S. I. zum Wettkampf gegenüberstellen. Darüber gibt es gar keinen Zweifel, daß die wasserportlichen Vorführungen des Olympias eine von Schwimmbädern bisher noch nie gekannte Höhe erreichen werden.

Das war schon so bei dem 1. Arbeiter-Olympia 1925 in Frankfurt und wenig es in Wien in ersthöchster Weise werden. Das Programm der Schwimmer- und Springwettkämpfe bietet eine Fülle abwechslungsreicher Vorführungen und gibt die Gewähr für Kämpfe von außerordentlicher Anziehungskraft. Das Programm verspricht an Männer-Einzelwettkämpfen: Brustschwimmer: 100, 200, 400 Meter; Rüdenschwimmer: 100, 200 Meter; Freistil-(Kraul-)Schwimmer: 100, 200, 400, 1500 Meter. Frauen Einzelwettkämpfe: Brustschwimmer: 100, 200; Rüdenschwimmer: 100, 200 Meter; Freistil-(Kraul-)Schwimmer: 100, 200 Meter. Staffettenwettkämpfe für Männer und Frauen: 4x100 Meter Brustschwimmer, 4x100 Meter Rüdenschwimmer (Prag, Kuffen, Jeschitz (Kraul)); 4x100 Meter Freistil (Kraul). Außerdem Kunst- und Turnsportarten für Männer und Frauen und Wasserballspiele der Ländermannschaften.

Internationaler und nationaler Schwimmettkämpfe. Anlaßlich des 2. Arbeiter-Olympias werden auch internationale Schwimmettkämpfe stattfinden, bei denen sich Deutschland, Ungarn, Letland, Schweden, der Russische Arbeiter-Turn- und Sportverband, Dänemark und schließlich Österreich beteiligen werden. Es sollen internationale und auch nationale Turniere stattfinden.

Jugendbewegung. 2. J. Prag. Morgen Wanderung in die Sárta. Treffpunkt um 1 Uhr beim Pulverturm. Festes Frühstück ansetzen!

Vorträge. Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Montag, 16. März, Karolinum, Saal III, 20 Uhr, spricht Stadtschulrat Gen. Dr. Theodor Bruchala (Auffg.) über das Geburtsproblem.

Die Restgutbarone und der Henker.

Im „Becker“, dem Blatt des Ministerpräsidenten, vom 12. März 1931 figurierte über vier Spalten ein Artikel mit der fetten Überschrift:

Die Mörderepidemie breitet sich aus ...

Wir haben keinen Henker ... und wieder fließt in Strömen das Blut der Unschuldigen!

Ueberflüssig zu bemerken, daß der „Becker“ verlangt, daß endlich wieder einmal einige Hinrichtungen vollzogen werden, damit der blutrote Gerechtigkeitsstempel seine in so vielen hundert Jahren verführte Abschreckungswirkung ausüben könne. Aber die Unsterblichkeit, die bewußten Unrichtigkeiten dieses Artikels, die im offiziellen Organ des Regierungschefs einer demokratischen Republik kaum fassbar sind, müssen an den Branger gestellt werden; die Öffentlichkeit muß über das Niveau eines Teils der hiesigen offiziellen Presse orientiert werden, um sich dessen bewußt zu werden, wie in diesem Staat gerade am gefährlichsten Ort der Begriff von Fortschritt verunstaltet wird von dem Panier schwarzeiter Reaktion, mit der unsere Herren Agrarier nicht nur ihr Bodenamt, sondern auch ihre andern Geschäfte hochhalten.

Die Gründe gegen den Vollzug der Todesstrafe sind nichtig. So ist es anmöglich zu behaupten, daß der Vollzug der Todesstrafe das Verbrechen nicht abnimmt. Das ist nicht wahr. Die Herren verteidigen sich mit keiner Statistik, aber sie zeigen niemals eine ernsthafte als Beweis ihrer Behauptungen!

Was soll man wirklich an Vernunftsgründen, an kalten Erwägungen gegen diese Argumentation anführen, gegen eine Begründung, die durch den Inhalt der Blattsseite selbst widerlegt wird, auf der sie steht! Wir brauchen keine Statistik, meine Herren Abschreckungstheoretiker, wir weisen immer und immer wieder darauf hin, daß seit Jahrhunderten die Kulturschande des

dann wird er noch gehöriger Kenntnisnahme aller Vorteile des jugoslawischen Gefängniswesens gewiß zu einer andern Ansicht kommen. Das emporendste ist aber weiter die Bemerkung des Artikels, daß die „höchsten Stellen“ in den Staaten, die aus religiösen Grundlagen entstanden sind, England und die U.S.A. die Todesstrafe nicht abgeschafft haben, sondern sie in noch vermehrtem Ausmaß vollziehen! Und das mag ein Regierungsblatt zu behaupten, am gleichen Tage, da in der ganzen Weltpresse die Nachricht zu lesen steht, daß 212 Abgeordnete des Unterhauses in London den Antrag gestellt haben, die Todesstrafe auf fünf Jahre abzuschaffen! Das mag der „Becker“ auf der ersten Seite zu einer Zeit zu veröffentlichen, da in Amerika als Symbol der dortigen Gerechtigkeit die Verbrecherkönige Jack Diamond und Al Capone nicht nur frei umherlaufen, sondern noch Kinostars geworden sind, oder darauf Aussicht haben!

Die Argumentation hat der Kulturverbreiter unserer Agrarier einem Brief einer Zeitungsverlegerin entnommen, aber in die Zeitungen hat die betreffende Gewährsrau der Volkstimme nicht Einbild genommen, als sie ihre Meinung anlässlich des Falles der Eheleute Matoušek bekanntgab. Mikolaj Matoušek hat seine Frau ermordet, weil die Ehe zerstört war, weil er in seiner Verzweiflung über die monatelange Arbeitslosigkeit einfach zusammengebrochen ist, weil er seinen früheren Beruf als Barpieler nicht aufgenommen hat, um etwas zu verdienen und dadurch wieder dem Trunt verfallen ist. Seine Frau hatte ihm die Wohnung verschlossen, er sah sein Leben zerstört, die Zukunft blieb grau in grau, seine Verden verlagten, und so schlug er die Frau nieder, die er so geliebt. Eine erschütternde Tragödie, die dadurch ihren grauenvollen Abdruck finden konnte, daß sich der Verzweifelte nach in den

DIANA FRANZBRANNTWEIN soll in jedem Hause sein!

behördlichen Wortes, genannt Todesstrafe, vollzogen wird und daß immer und immer wieder gerade von Seiten der Befürworter dieser Schwach gegen die zunehmende Kriminalität gewettert wird. Noch niemals wurde eine öffentliche Debatte über die Todesstrafe abgeführt, bei der nicht von Seiten der beamteten oder nicht beamteten Halsabschneider auf diese „Zunahme“ hingewiesen wurde, um den Galgen, die Guillotine oder den elektrischen Stuhl zu erhalten! Wie ist aber diese Tatsache, die sich nicht einfach wegleugnen läßt, zu vereinbaren damit, daß derselbe „Becker“, der über die neue Mörderepidemie klagt, an der Tatsache stillschweigend vorübergeht, daß dergleichen Epidemien immer wieder kommen, immer wieder festgestellt werden, auch wenn der Galgen bei uns noch so sehr funktioniert?

Der „Becker“ argumentiert weiter, daß die neue Mörderie nur damit zu erklären sei, daß Herr Brumarjsh, der Henker, abgebaut wurde und daß sich die Mörder deshalb nicht mehr fürchten. Womit wird aber der erleuchtete Schreiber dieses so menschlichen Artikels die Mörderie erklären, die vergangenes Jahr in Prag mit der Ermordung des Jungstehers Hvrda einsetzte? Damals hätten sich doch die Herren Mörder noch „fürchten“ müssen? Ist denn wirklich heute ein vernünftiger Mensch noch so naiv zu glauben, daß ein Mörder diesen Erwägungen Raum gibt? Der Mörder will nicht gefast werden, er wird sich der Verfolgung entziehen wollen, das aber nicht nur dann, wenn gerade ein Scharfrichter suspendiert wurde!

Der Mörder fürchtet nicht mehr die Todesstrafe, im äußersten Fall bekommt er einige zehn Jahre ... er ist sich ein paar Jahre im Kühlen ab und dann läßt man ihn wieder auf die Beute los, damit er weiter morden kann der „Becker“ einen Mörder nominieren, der nach Verbüßung seiner Strafe wieder gemordet hat? Wir würden dem Schreiber obiger weiser Betrachtungen wünschen, sich soINDER zehn Jahre und etliche im Kerker abzusitzen,

Schnee legte, um zu erfahren, und daß er leider zeitig genug gefunden wurde, um dem „Becker“ Gelegenheit zu geben, nach einem zu stamierenden Exempel zu schreiben. Alle die grauenvollen Morddetails, von der Blutsache bis zum Mordinstrument, werden von der unparlamentarischen Depressen ihren Lesern ganz genau geschildert, nicht aber, daß eine derartige Katastrophe auf soziale, wirtschaftliche Gründe zurückzuführen werden muß, daß das Uebel des Verbrechens nicht so sehr im Charakter des Einzelnen zu sehen ist als vielmehr im Milieu, in der Ordnung, die seinen Charakter bildet und ihn beeinflusst!

Das so geliebte Wehgeheiß! Darüber, daß die Gegner der Todesstrafe sich zum Verteidiger der Mörder hergeben, wird wohl heute nicht einmal mehr von den meisten der „Becker“-Leser ernst genommen werden; ein Kampf, der sich gegen die Gerechtigkeit richtet, ist Rundgebung genug, daß man gegen Tötung jeder Art gleich zu kämpfen gewillt ist, nur soll und darf Verpöntes niemals indirekt gutgehenden werden. Es war Alois Rasin, der schon vor vielen Jahren darauf hingewiesen hat, daß die Todesstrafe vollkommen nutzlos ist, wenn die Gerechtigkeit des Staates jeden Bürger zur Wehrmacht einberufen und damit zum Mut anhalten wollen. Der Soldat soll sich vor dem Tod nicht fürchten, vor dem Ende, das ihn in schrecklichen Variationen mit Kugeln, Gas, Luft und Seelampf vor Augen gehalten wird; aber von den Verurteilten verlangt man, daß sie sich vor dem gegen das alles harmlosen und lächerlichen Tod am Galgen fürchten! Schon diese Erwägung allein sollte einer Presse, die sich immer noch Tadel und Uniformen fecht, ein Fingerzeig sein, daß die Todesstrafe nur eine behördliche Betätigung der Racheinstincte, aber keine wirksame Abwehr des Verbrechens ist. Die Abwehr muß durch Bedingung des allgemeinen menschlichen und sozialen Niveaus aller Menschen beginnen! W. Z.

Kunst und Wissen.

Sonntag, den 15. d., Premiere: „Som lieben Augustin“, Volkstheater mit Musik, Gesang und Tanz von Flegelmeister.

Kleine Bühne: Heute Premiere: „Amphitryon 28“, Komödie von Jean Giraudoux.

In Vorbereitung: Sonntag, den 21. d., Schauspiel Wilhelm Rabe: „Die Kultur“ von Richard Wagner. Botan. — Wilhelm Rabe.

Dhne
Verdauungs- und bei allen andern Magenstörungen hilft sehr

Fleisch
Beim Schlachten wird die Haut sehr dünn, damit es besser schmeckt

Fein
Schmeckt sehr fein und ist sehr gesund, wenn man es in möglichst kleinen Stücken isst

Preis:
Jeder kann bei uns ein großes und kleines Glas bekommen

Kinderfreunde Prag.

Charakterbildung des Kindes ist das Thema des Vortrages, den Genosse Prof. Gustav Schweiger in der Generalversammlung der Kinderfreunde am 16. d. (Hotel Monopol, Beginn 19 Uhr) halten wird. Gäste sind herzlich willkommen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Sonntag, halb 8 Uhr abends (128-1): „Spiel oder Ernst“, „Lord Spleen“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Das öffentliche Kergerniss“, abends 7 1/2 Uhr (129-1), Premiere: „Som lieben Augustin“. Montag, 7 1/2 Uhr (130-2): „Der lustige Krieg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, 7 1/2 Uhr, Premiere: „Amphitryon 28“. Sonntag, 3 Uhr nachmittags: „Rajchät läßt bitten“, 7 1/2 Uhr abends: „Amphitryon 28“. Montag, 7 1/2 Uhr (Sanktbeamtin II): „Der Unwiderstehliche“.

Mitteilung aus dem Sublitum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schmächtig angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Bolals „Koruna“, ausführen.

Literatur. Lesebuch des Deutschen Sozialismus.

Die Wiener Genossen Fritz Brügel und Benedikt Kaustky haben unter dem Titel „Der Deutsche Sozialismus von Ludwig Gall bis Karl Marx. Ein Lesebuch“ im Verlage von Hoff u. Co., Wien-Leipzig, soeben ein Werk erscheinen lassen, das an der Hand von Auszügen aus sozialistischen Schriften den Entwicklungsgang der sozialistischen Idee in Deutschland von der Utopie bis zur wissenschaftlichen und politischen praktischen Formulierung darstellt. Die Auswahl ist eine ausgezeichnete und vollkommen als gelungen zu bezeichnen, so daß es die Begegnung mit einem Lesebuch des Sozialismus in vollem Maße verdient. Die Herausgeber haben, wie sie im Vorwort sagen, den Hauptwert ihrer Arbeit darauf gelegt, den zeitigen und politischen Kampf des Proletariats um seine Emanzipation im Zusammenhang mit seiner wirtschaftlichen Entwicklung darzustellen, die zum modernen Industriekapitalismus geführt hat. Dadurch erhält das Werk seine aktuelle Bedeutung und verdient weiteste Verbreitung.

Was dem außerordentlich reichen Inhalt des Buches sei hier einiges hervorzuheben: Aus dem in Mannheim erschienenen Deutschen Bürgerbuch für 1846 ist zum ersten Male seit damals ein Auszug von Hermann Büttmann über Ludwig Gall (1790—1863) abgedruckt, mit dem das Schlußwort beginnt. Dann folgt ein Kapitel aus der 1837 erschienenen Schrift des Philosophen Franz von Baader (1765 bis 1841): „Aber das demalige Mißverhältnis der Vermögenslosen oder Proletaires zu den Vermögenden beizubringen der Sozialist“. Sodann: das zum ersten Male seit damals wiederabgedruckte „Glaubensbekenntnis eines Sozialisten“, erschien als Flugblatt in Paris, am 1831, und der Abschnitt „Eigentum“ aus der Schrift Theodor Schölers: „Gedanken eines Republikaners“, die 1835 in Paris erschien und hier ebenfalls erstmalig wiederabgedruckt in Verbindung mit dem oben erwähnten „Glaubensbekenntnis“. Die Fülle in der Geschichte des Deutschen Sozialismus seiner Zeit schließt. Es folgen Arbeiten von Wilhelm Weitling (1808—1871) aus seiner 1828 verfaßten Schrift: „Die Menschheit, wie sie ist und sein sollte“, von Friedrich Engels (1820—1895), der mehrmals vertextet ist. Erschütternd wirkt der Auszug (1843) von Georg Meier (1821—1851). Die Armen in der Sonne“ 1816 erschien in den Rheinischen Jahrbüchern zur gesellschaftlichen Reform ein „Armenbekenntnis“ in Fragen und Antworten“; 1847 im „Demokratischen Taschenbuch für 1848“ angenommen ein Auszug „Geld und Leben“; 1848 die Anklage Friedrich Sanders gegen die bürgerlichen Intellektuellen in der Wiener Zeitung „Konsolidation“ unter der Überschrift: „Stimme eines Arbeiters“. Ferdinand Lassalle ist natürlich vertreten, vorweg von Stein (1815—1890) und endlich Karl Marx, der in vielfachen Abschnitten aus seinen Werken dieses Buch abschließt, das als unerschöpflich für jeden Vortragenden und für alle Arbeiterbildungsvereine zu bezeichnen ist.

Verantwortlicher: Wilhelm Rabe. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Koruna“ G. M. H. Zeitung und Buchdruck. Verantwortlich für den Druck verantwortlich: Otto Gullit. Prag. Dr. Straußsche Buchhandlung wurde von der Zeit u. Illustrierten wufens am 1. März Nr. 12 500 VI 1930 14-2-21



Lakerol
Tabletten
Großartige Wirkung gegen Husten, Heiserkeit und Halsentzündungen.
In allen Apotheken und Drogerien. — Originalpackungen zu 10- und 20-Tabletten. — F. Abgrenz, Tekniska Fabrik, Goffe (Schweden).
Generaldepot: Branners Apotheke zum weißen Löwen, Prag II, Pflkopy 12, im Palais Sylva Tarouca.